

**Redaktionen: unverzichtbar,  
aber in Urkunden- bzw. Quellentheorie nicht angemessen berücksichtigt!**

Burkhard R. Knipping - Aachen

*"Theories tend to become systematized and stereotyped. Old problems, difficulties, and objections are likely to be forgotten or ignored, when the theory becomes popular. Doubtful arguments come to be accepted without question because they fit in with or are required by the system whose correctness is regarded as established."*<sup>2</sup>

### Einleitung

Die Zeiten der Favorisierung des Urkundenmodells bzw. der Quellentheorie sind vorbei,<sup>3</sup> und für das Quellenmodell ist das Stichwort "Aporie" bereits gefallen.<sup>4</sup> Um die darin ausgedrückte Selbstkritik zu bestärken, soll das Grundproblem der Quellentheorie, was in bisherigen, thematisch den Quellen gewidmeten Forschungsüberblicken höchstens am Rande gestreift wurde, betrachtet werden:<sup>5</sup> die Hochschätzung der Quellen<sup>6</sup> und die dadurch bedingte Geringschätzung der Redaktionen sowie die Unbedeutendheit der literarischen Eigenwertigkeit und intentionalen Eigenständigkeit versehen wurden. Damit will der forschungsgeschichtliche Rückblick erstens einen Impuls für die Fortführung der bereits eingetretenen Kehrtwende zugunsten einer Neu-einschätzung von redaktionellen Prozessen geben.<sup>7</sup> Zweitens soll durch die Offenlegung des Grundproblems der Quellentheorie zu einer kritischen Distanz gegenüber dem Quellenmodell angeregt werden und eine Modelldiskussion zu Grundschriften/Fortschreibungen ausgelöst werden. Drittens soll die in der Quellentheorie angelegte Dignitätsdifferenz zwischen Quellentext und Redaktortext, die auch von kanonischen Gesichtspunkten her nicht zu rechtfertigen ist, erkenntlich werden, damit sie zukünftig vermieden wird.

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz wurde im Rahmen des DFG-Projektes "Jehowistenhypothese" unter Leitung von Professor Dr. Christoph Dohmen (Osnabrück) angefertigt.

<sup>2</sup> O.T. Allis, Books of Moses, S. III.

<sup>3</sup> Siehe H.H. Schmid, Suche, S. 377 und siehe G. Maier, Kritisches, S. 289.

<sup>4</sup> Siehe H.H. Schmid, Suche, S. 377 und siehe M. Köckert, Suche, S. 39.

<sup>5</sup> Bezug genommen wird besonders auf die Zeit der Konstitution der wichtigsten Quellentheorien, weil hier die Fundamente gelegt wurden, die in der weiteren Forschung übernommen und unreflektiert festgeschrieben wurden (siehe Eingangszitat O.T. Allis). Darum werden besonders die Neuere Urkundenhypothese (Wellhausen-Modell) und die Neueste Urkundenhypothese (Smendsches Vier-Quellen-Modell) und ihre jeweiligen Rezeptionen berücksichtigt. Es wird nicht versucht, die Gesamtposition der im folgenden genannten Exegeten darzustellen.

Zur Hypothesen- bzw. Modell-Terminologie siehe O. Kaiser, Grundriß, S. 52-55, aber auch O. Eißfeldt, Phase, S. 180.281.

<sup>6</sup> Daß die Annahme von Quellen in einer Krise steckt, machen z.B. die von H.H. Schmid gelisteten Problemstellungen in der Quellentheorie deutlich (siehe ders., Suche, S. 374f). Hinzugekommen ist das Eingeständnis der Hypothetik der Quellen Jahwist und Elohist (siehe H. Seebaß, Genesis, S. 34), die Verneinung einer Quelle E (siehe G. Steins, Art. Elohist, S. 608f) und die Problematisierung des J-Anfanges (vgl. N. Baumgart, Genesis, S. 27-59). Elementar ist auch der Rückbau der Priester(grund)schrift, der die P aus Dtn 34 entfernt (siehe L. Perliit, Priesterschrift, S. 86-88) bzw. ihr in Num geringste Bestandteile zugestehet (siehe R. Smend, Entstehung, S. 48) oder Pg-Texte nach Num 10,9 ausschließt (siehe O. Kaiser, Grundriß, S. 59) oder Pg auf Num 1; 2; 4 beschränkt (siehe D. Kellermann, Priesterschrift, S. 147) oder ein Ende in Lev 9,24 konstatiert (siehe E. Zenger, Vorpriesterschriftliche Schichten, S. 95.102) oder in Ex 40 (siehe T. Pola, Umfang, S. 343) bzw. alle nachsinaitischen priesterlichen Textanteile als P-Zusätze ausgibt (siehe E. Aurelius, Fürbitter, S. 187). Die Fragestellung, ob P eine Quelle oder Redaktion ist, fechtet die Hypothese P im Innersten an.

<sup>7</sup> Zwischen der zunehmenden Ablehnung von Quellen und der jüngeren positiven Einschätzung von Redaktionen und Fortschreibungen besteht eine Interdependenz. Darum ist es hinsichtlich eines Neuentwurfs eines Pentateuch-Entstehungsmodells von hoher Relevanz, das Grundproblem der Quellentheorie aufzuzeigen und das Grundproblem für zukünftige Modellhypothesen auszuschließen.

## I. Dauerhaft prägend: Anfängliche Einschätzungen der Redaktoren

Bereits die ersten, im Rahmen der Quellentheorie formulierten Ansätze, die die literarischen Tätigkeiten jener später als Redaktionen bezeichneten Prozesse betrachten, haben nicht nur wenig Augenmerk für den Redaktor<sup>8</sup>, sondern vor allem kein positives. "Bedeutung hat die Person des Zusammenschreibers (der Quellen, BRK), dessen Tätigkeit eine wesentlich mechanische ist, für die Hypothese selbst keineswegs",<sup>9</sup> resümiert A. Merx die Ansichten von J. Astruc und J.G. Eichhorn. Eichhorn war letztlich sogar der Name des Ordners "gleichgültig"<sup>10</sup>. Und auch ca. 50 Jahre nach J. Astruc's "Conjectures ..." wurde weder von J.S. Vater noch von W.L.M. de Wette "die Tätigkeit des von ihnen vorausgesetzten und geforderten Compilers" beschrieben.<sup>11</sup> Notwendiger Bestandteil der Pentateuch-Hypothese wurde - so Merx - der Redaktor mit der These von H. Hupfeld, denn es war undenkbar, "dass ein 'Ergänzer' die Ur-schrift mit zusammenhängenden Berichten 'ergänzt' habe, von denen er sehen musste, dass sie ihr widersprachen"<sup>12</sup>. Derartig mangelhafte Arbeit konnte also nur ein Redaktor leisten. An der obigen Bemerkung läßt sich schon erkennen, daß der Redaktor zur Erklärung von inhaltlichen Widerständigkeiten in der Urschrift, d.h. der ältesten Quelle, notwendig war und daß seine Tätigkeit von Beginn an grundsätzlich als negativ bewertet wurde. Dies läßt sich auch daran erkennen, daß jeder Quelle ein inhaltlicher "Zusammenhang" bzw. "Plan" zugeordnet wurde,<sup>13</sup> den Redaktionen jedoch nicht.

Die erste exaktere "Charakteristik des Compilers", die laut A. Merx auch den Übergang vom Compiler zum Redaktor markiert, dürfte die von Gramberg "Libri Geneseos secundum fontes rite dignoscendos adumbratio nova" (Leipzig 1828) gewesen sein, die von Merx so zusammengefaßt wird: "(D)er compiler ist nicht mehr ein blosser Zusammenschreiber, sondern er handelt selbständig, ihm gehören die Übergangsformeln ... Glossen, Zusammenschmelzungen von Erzählungen ... endlich auch Änderungen der Gottesnamen".<sup>14</sup> Doch auch diese Beschreibung der Redaktor-Handlungen, die sogar von Selbständigkeit spricht, läßt den ganz engen Rahmen, in denen Redaktoren von Anfang an gesehen wurden und ihre Tätigkeit bewertet wurde, deutlich werden.<sup>15</sup>

## II. Normativ: Forschungsfokussierung auf die Quellen

Hintergrund der oben genannten Redaktoren-Einschätzung war das fast exklusive Interesse an den Quellen, das in der Vorstellung begründet ist, daß die sog. Quellen historische Dokumente - gerade deswegen auch Urkunden genannt -<sup>16</sup> sind.<sup>17</sup> Dies war die entscheidende Denkvoraus-

<sup>8</sup> Mit dem Begriff Redaktor wird hier zusammengefaßt, was anfänglich mit Zusammenschreiber oder Compiler bezeichnet wurde.

<sup>9</sup> A. Merx, Nachwort, S. LXXXI.

<sup>10</sup> Siehe J.G. Eichhorn, Einleitung, S. 94.

<sup>11</sup> Siehe A. Merx, Nachwort, S. LXXXVI.

<sup>12</sup> AaO. XC.

Auch O.T. Allis stellte fest, daß "Hupfeld attached great importance to the rôle of the redactor who combined the sources." (ders., Books of Moses, S. 16)

<sup>13</sup> Siehe A. Merx, Nachwort, S. LXXXI. Ähnlich J. Wellhausen, Composition, S. 210.

<sup>14</sup> AaO. LXXXVI.

<sup>15</sup> J. Kley verglich die Beschreibungen des Redaktors bei Gramberg, Astruc und Eichhorn und stellte fest, daß Gramberg dem Redaktor die "ausgedehnteste Tätigkeit" zuschrieb (siehe ders., Pentateuchfrage, S. 24).

<sup>16</sup> Bei A. Kuenen stehen die Begriffe Urkunde, Dokument und Quelle bereits nebeneinander (siehe ders., Abhandlungen, S. 15).

<sup>17</sup> Siehe B. Seidel, Johann Gottfried Eichhorn, S.74.

setzung, "ohne die die philologische Analyse der Pentateuchtexte nicht zur Quellenscheidung hätte gelangen können. Der exegetischen Textuntersuchung geht eine historische Idee voraus, die ihre Ergebnisse maßgeblich bestimmt."<sup>18</sup> Das historische Interesse ist über das 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert breit dokumentierbar.<sup>19</sup> Die historischen Kenntnisse werden unmittelbar auf die Quellenkritik, d.h. auf die herausgearbeiteten Quellen, zurückgeführt<sup>20</sup> bzw. Quellen-/Literarkritik gilt nur dann als "wertvoll", wenn sie "geschichtliches Verständnis" vertieft.<sup>21</sup> Konsequenterweise werden die Redaktoren, da sie keine Urkunden abfassen, sondern nur kompilieren, a priori als Zeitzeugen nicht in Betracht gezogen<sup>22</sup> und sie konnten daher auch nicht das Interesse der Exegeten erlangen. Entsprechend wurden ihre (wenn auch damals gering veranschlagten) Textbeiträge nicht weiter beachtet oder analysiert.

Diese Position veränderte sich aber, weil G. v. Rad deutlich machte, daß "Zweck und Aussage des Pentateuchs oder Hexateuchs ... nicht ... historisch, sondern religiös-theologisch" sind,<sup>23</sup> und weil die quellenkritische Analyse des Pentateuch mit ihren Problemen der Quellenscheidung, Textzuweisung und Datierung eine historische Auswertung der Quellen begrenzte bzw. strittig machte. Darum wurde die Relevanz der Quellen für die Historie zurückgeschraubt, und es blieb nur "der enge Bezug der Pentateucherzählungen zur jeweiligen geschichtlichen Situation",<sup>24</sup> womit die Basisannahme, die der Entwicklung des Urkunden-/Quellenmodells zugrundelag, aufgelöst wurde.

Diese Umorientierung muß nun dahingehend fortgeführt werden, daß der Bezug zur jeweiligen Zeit nicht nur Quellen/Schichten vorbehalten sein kann, sondern daß jede literarische Produktion, auch

---

Die historisch-kritische Exegese des ausgehenden 18. Jhr. hatte als "Hauptanliegen .... den Urkundencharakter der alten und ursprünglichen selbständigen Texteinheiten im Alten Testament (und vor allem in der Genesis) herauszuarbeiten." (aaO. 73) Die Exegeten der Urkundenhypothese setzten voraus, daß es in Israel Urkunden über die Zeitgeschehnisse gab und daß diese in Archiven aufbewahrt wurden (siehe ders., Bibelkritik, S. 87.85. (Seidel nennt Simon, Eichhorn, Ilgen.)).

<sup>18</sup> AaO. 87.

J. Pedersen weist auf das Ineinander der Ideen zur Religionsgeschichte Israels und der Quellenkritik hin (siehe ders., Auffassung, S. 171).

<sup>19</sup> Siehe dazu J. Wellhausen, Geschichte Israels; dann in ders., Skizzen und Vorarbeiten; A. Kuenen, Abhandlungen, S. 10. Die Quellen gelten als "realistisches Spiegelbild ihrer Gegenwart" (so O. Eißfeldt, Hexateuch-Synopse, S. 84 und S. 4.87), als die "einzigsten positiven Dokumente historischer Erkenntnis" (so G. Hölscher, Geschichtsschreibung in Israel, S. 18). Selbst H. Greßmann, der das in den Quellen verarbeitete (Sagen-)Material eher "soziologisch" und weniger "historisch" fassen konnte (siehe R. Smend, Geschichtsdenken, S. 89), suchte nach der historischen Verwertbarkeit der in den Quellen gesammelten Sagen (siehe H. Greßmann, Mose, S. 362.364-367).

<sup>20</sup> Siehe G. Hölscher, Rezension Joh. Pedersen "Israel", S. 262.

Daß Quellentheorie und Suche nach authentischen schriftlichen Zeugnissen aus der frühen Königszeit sowie die Vorstellung von einer vorerilichen Tempelbibliothek zusammenhängen, zeigt B. Zuber kritisch auf (siehe ders., Marginalien, S. 26f).

<sup>21</sup> Siehe H. Greßmann, Aufgaben, S. 5.

<sup>22</sup> Zugleich schließt die bewußte Zuweisung minimalster Textanteile an die Redaktoren jede Möglichkeit aus, daß in redaktionellen Beiträgen historische Informationen sein könnten.

<sup>23</sup> Siehe R. Smend, Geschichtsdenken, S. 9.

<sup>24</sup> P. Weimar, Redaktionsgeschichte, S. 172.

Durch die These, daß "Zeiten intensiver literarischer Produktion ... auch immer Zeiten des Umbruchs sowie der äußeren und inneren Gefährdung Israels gewesen" sind (ebd. und vgl. E. Zenger, Vorpriesterschriftliche Schichten, S. 116), wird versucht, historische Verortung und Literaturphasen so aneinander zu binden, daß J, JE und P bzw. JG und P gesichert sind wie auch ihre Datierung. Kritik an einer 'Krisen- und Glanzzeiten'-Datierung übt C. Houtman, Pentateuch, S. 435-439. Vorab widersprach J. Pedersen der Verteilung der Quellen auf historische Zeitphasen, weil soziale und kultische Gesetze aufgrund ihrer langen Geltungsdauer und ihres nicht-evolutionären Charakters nicht zeitspezifisch datierbar sind (siehe ders., Auffassung, S. 175-179; vgl. J.C. Rylaarsdam, Status, S. 244f). Dieser Widerspruch läßt erkennen, daß zwischen der Abfassung von Texten und dem Entstehen und Wachsen der in den Texten fixierten Traditionen (Gesetzen, Erzählungen u.ä.) differenziert werden muß. Diese Differenzierung wird oftmals unmöglich sein, so daß der Abfassungszeitpunkt insbesondere inhaltlich nicht ausgewiesen werden kann und damit Datierungen höchstgradig hypothetisch sind.

die der Redaktionen, in Verbindung mit dem jeweiligen geschichtlichen Geschehen stehen kann.<sup>25</sup> Diese sich bereits durchsetzende Neubewertung der Redaktionen zeigt bereits das Ungenügen der Quellentheorie an, und für die Fortführung dieser Neubewertung ist es förderlich, die unter I. dargelegten weichenstellenden Prämissen sowie die unter II. noch zu nennenden konstitutiven Modelaspekte der Quellentheorie ('historisches Dokument', 'Verfasserpersönlichkeit', methodisch bedingte Beschränkung der Redaktionstätigkeit (s.u.)) aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen und entsprechend eine kritisch-ablehnende Haltung gegenüber der Quellentheorie einzunehmen.

Ein weiterer Grund, das gesamte Interesse fast ausschließlich den Quellen zuzuwenden, ergab sich aus der Zuordnung der Quellen an »Schriftstellerpersönlichkeiten«.<sup>26</sup> Diese Autoren-Persönlichkeit zu erheben und Autoren-Qualifizierungen, die über die Beschreibung der literarischen Qualitäten deutlich hinausgingen,<sup>27</sup> zu erstellen, war vorrangigstes Ziel,<sup>28</sup> zumal sehr klar erkannt war, daß die Erhebung der Schriftstellerpersönlichkeiten "der Quellentheorie ... größere Geschlossenheit ... verleihen" würde.<sup>29</sup> Würde man nämlich statt der "einzelnen schriftstellerischen Persönlichkeiten" von vielen Verfasserhänden ausgehen, würde "das ganze Prinzip der Quellenscheidung ad absurdum" geführt.<sup>30</sup> Angesichts dessen ist verständlich, daß die Redaktionen bewußt nicht in den Blick ge-

<sup>25</sup> "Es ist immer damit zu rechnen, daß auch vermeintlich redaktionelle Stücke den geschichtlichen Tatsachen näherkommen, als wir vielleicht glauben möchten." (S. Herrmann, Abwertung, S. 164) Allerdings dürfen die redaktionellen Stücke nicht dazu mißbraucht werden, an die Stelle der historisch bewerteten Quellen des Pentateuchs oder der Grundschichten in Propheten und Schriften gerückt zu werden, nur um die historische Auswertbarkeit des Alten Testaments zu retten. Zudem raten die komplexen Relationen von Textintention, Textinhalt und Abfassungszeit zu so vorsichtigen Einschätzungen von Texten, daß seltenst vom Text (einer Quelle oder einer Redaktion) auf eine historische Situation geschlossen werden kann. Insofern scheint R. Wonneberger die Sachlage besser zu treffen: "nicht mehr die ältesten Schichten, die 'ipsissima verba' (dürfen) allein Interesse beanspruchen ..., sondern auch die Rezeption", d.h. die Redaktion (ders., Redaktion, S. 313).

<sup>26</sup> Diesen Begriff verwenden O. Eißfeldt, Stand der Pentateuchkritik, S. 121; ders., Hexateuch-Synopse, S. 2; W. Eichrodt, Quellen, S. 152.

<sup>27</sup> Jahvist und Elohist gelten als "Erzähler" (siehe J. Wellhausen, Composition, S. 63; B. Baentsch, Ex - Lev - Num, S. XVI; G. v. Rad, Erstes Buch Mose, S. 266) und J auch als "Psychologe" (siehe G. v. Rad, Hermeneutisches Problem, S. 46). Zum Festhalten an den "schöpferischen Persönlichkeiten" Jahvist und Elohist siehe auch G. Hölscher, Geschichtsschreibung in Israel, S. 14.32; ders., Anfänge der Geschichtsschreibung, S. 13 (dort weitere Autoren); E. Sellin, Einleitung, S. 32f; H. Hellbardt, Elohist, S. 243. M. Noth schränkte allerdings ein, daß die "Namen" dieser "benedikten Einzelmenschen" unbekannt sind (siehe ders., Überlieferungsgeschichte, S. 44). Gegner dieser These von den Persönlichkeiten Jahvist und Elohist waren H. Gunkel (siehe ders., Genesis, S. LXXXIII) und H. Greßmann (siehe ders., Mose, S. 369), weil beide Exegeten Interesse an den Sagen hatten. H. Greßmann wollte nur den PK einer "Persönlichkeit" zuschreiben (aaO. 372). Die Entgegnung versuchte B. Luther, Persönlichkeit, S. 107f.127.

P gilt als ein "Priester" (siehe T. Nöldeke, Grundschrift, S. 137; H., Gunkel, Genesis, S. XCVII; H. Greßmann, Mose, S. 372), Schriftsteller (siehe W. Eichrodt, Quellen, S. 45), Gelehrter (J. Meinhold, Einführung, S. 316) oder P wird auf "Priestergenerationen" zurückgeführt (siehe G. v. Rad, Erstes Buch Mose, S. 19).

<sup>28</sup> Es lag damals generell im Trend, den biblischen Autor als Person unbedingt erfassen zu wollen: "Ziel aller Exegese" war das "Verständnis des Schriftstellers und seines Werkes", die "eigentümliche, nie wiederholte und nicht wiederholbare Person zu erfassen." (H. Gunkel, Ziele und Methoden, S. 12f) Es geht nicht "in erster Linie (um) das Buch als solches", sondern um den "Mann, der hinter ihm steht und aus ihm uns grüßt" (R. Kittel, Zukunft, S. 94.90). Fortschritt der Religion sei abhängig von "Persönlichkeit(en)" und "erleuchtete(r/n) Geister(n)" (siehe G. Beer, Mose, S. 10).

<sup>29</sup> Siehe W. Eichrodt, Quellen, S. 152.

G. v. Rad ist es durch die Bestimmung des Jahwisten als Theologen gelungen, die Quellenhypothese zu stabilisieren (siehe R. Rendtorff, Future, S. 2 und siehe ders., Problem, S. 15). Aufgrund der Arbeiten von G. v. Rad wurde zumindest beim Jahwisten bis in jüngere Zeit hinein nach der Persönlichkeit des Quellenautors gefragt (so wohl auch R. Rendtorff, "Jahvist", S. 159). L. Rost plädierte ausdrücklich für das Ineins der Existenz von Quellenverfassern ("Menschen"/"Männer der Verkündigung"), dem geschichtlichen Ort der Quellen und der Quellenerhebung (siehe ders., Ort, S. 3).

<sup>30</sup> G. Hölscher, Geschichtsschreibung in Israel, S. 14.

Ein vehementes Plädoyer für die Zuweisung der Quellen J und P (und E in Analogie zu beiden anderen Quellen) zu jeweils einem Autor führte M. Noth, Überlieferungsgeschichte, S. 47f.248.

nommen wurden,<sup>31</sup> zumal sie nur als Kompilatoren<sup>32</sup> oder als anonymer Prozeß verstanden wurden,<sup>33</sup> oder weil vorausgesetzt wurde, daß die Redaktoren ihre Arbeit ganz dem theologischen Anliegen der Quellen unterstellt haben.<sup>34</sup>

Angesichts dieses Interesses an Quellen wird die Bedrängnis beinahe spürbar, die die Quellenkritiker empfanden, als sie feststellten, daß Redaktionsprozesse die Quellenerhebung verunmöglichen könn(t)en. Schon A. Merx bewertete die Annahme der redaktionellen Gottesnamen-Änderung als "eine bedenkliche, weil die Grundlagen der Hypothese anfechtende Äußerung".<sup>35</sup> Grundlegender war für Merx die Möglichkeit von Redaktionstätigkeiten, "durch welche Verschiedenheiten der Quellen beseitigt und überhaupt Veränderungen vorgenommen sind", denn dadurch war eine Infragestellung der Quellentheorie generell gegeben, weil diese redaktionellen Eingriffe "die haarscharfe Quellenscheidung, welche zur Durchführung jener Hypothesen nötig ist, zu einer baren Unmöglichkeit machen."<sup>36</sup> Auch eine Vielzahl von Redaktionen wurde als Gefährdung der Quellentheorie und Quellen- bzw. Literarkritik angesehen.<sup>37</sup> Sollte also die Quellentheorie erhalten werden, war eine Minimierung der redaktionellen Textanteile in Umfang und literarischer Qualität (zu Glossen, Angleichungen, Überleitungen u.ä.) notwendig und auch die Beschränkung der redaktionellen Vorgehensweisen (auf die (mechanische<sup>38</sup>) Zusammenstellung der Quellen), was auch geschah.<sup>39</sup> Denn je geringer die redaktionellen Eingriffe in die Quellen sind,<sup>40</sup> umso exakter schien die Bestimmung der Quellen zu gelingen, zumal die redaktionellen "Versuche zu harmonisieren glücklicherweise

<sup>31</sup> Analoge Verhältnisse mußte J. Werlitz für das Jesaja-Buch aufzeigen, wo ein primäres Interesse an der *ip-sissima vox* gegeben ist, und "Glossatoren und Redaktoren demgegenüber deutlich ins Abseits (treten), sie interessieren so gut wie überhaupt nicht, was ihre Erweiterung anbelangt, und nur mäßig, wo sich Stücke als deren Eigenschöpfungen ausmachen lassen." (ders., Studien, S. 30f)

<sup>32</sup> Daß aufgrund der Vorstellung, Redaktoren seien nur Kompilatoren, keine Aufmerksamkeit für die Redaktoren gegeben war, ist verständlich.

<sup>33</sup> Exegeten wie J. Wellhausen, H. Holzinger und B. Baentsch, die RJE ja auch schrifstellerische Leistungen zusagen, personalisierten die Redaktionen absichtlich nicht, weil sie in den verschiedenen Redaktionsphasen (R<sup>JE</sup>; R<sup>JED</sup>; R<sup>JEDP</sup>) mit vielen Redaktionshänden rechneten bzw. mit "einem bloss relativ einheitlichen literarischen Process(es)" (H. Holzinger, Hexateuch, S. 487). Aus diesem ließen sich keine Persönlichkeiten herauskristallisieren.

<sup>34</sup> Siche G. v. Rad, Erstes Buch Mose, S. 19.

<sup>35</sup> A. Merx, Nachwort, S. LXXXVI.

<sup>36</sup> A. Merx, Bemerkungen, Sp. 380 und siehe Sp. 384.

<sup>37</sup> Der in den Analysen von R. Kittel und A. Kuenen aufgezeigten Vielzahl von Redaktionen wirft H. Holzinger die Verunmöglichung der Analyse und des Quellennachweises vor (siehe ders., Hexateuch, S. 73.77). Vgl. auch R. Smend, Hexateuch, S. 208.

Stellungnahmen zum Text Num 13-14 zeigen, daß durchgängig eine Gefährdung der Quellenscheidung durch Redaktoren verspürt wird. Siehe dazu Großmann, Mose, S. 291; R. Smend, Hexateuch, S. 198; G. v. Rad, Priesterschrift, S. 107; J. Scharbert, Numeri, S. 54; Levine, Numbers, S. 52.

<sup>38</sup> Dieser Begriff wird z.B. von O. Eißfeldt verwendet, der zwischen "organisch gestaltenden Autoren und ... mechanisch arbeitenden Redaktoren" differenzierte (ders., Einleitung, S. 319), und der so eine grundsätzliche Separierung von Quellenaotoren und Redaktoren/Kompilatoren propagierte.

<sup>39</sup> Dementsprechend wurde den Redaktoren zumeist wenig Verstand, keine Theologie und keine Gestaltungskraft zugebilligt bzw. bedurfte es einer erheblichen Umorientierung, bevor die Redaktionen eine Aufwertung erfuhren. Für letzteres ist z.B. auf E. Zenger, der die Korrektur von der Quellenerhebung zur Redaktionskritik thematisiert (siehe ders., Sinaitheophanie, S. 48 und ders., Israel am Sinai, S. 58-60) und auf H.-Chr. Schmitt, der gegen Annahmen von redaktioneller Mechanik und konservierend-antiquarischem Redaktoren-Interesse zugunsten von theologischen Absichten der Redaktoren spricht (siehe ders., Josephsgeschichte, S. 182.192; ders., Geschichtsverständnis, S. 150), zu verweisen.

<sup>40</sup> Bei der Minimierung redaktioneller Anteile zugunsten einer Aufteilung des Hexateuchtextes auf die Quellen (L, J, E) ging O. Eißfeldt am weitesten (siehe ders., Hexateuch-Synopse, S. 86f und ders., Komposition von Exodus, S. 170). Bzgl. Redaktionsanzahl hatte er eine Begrenzung auf die Anzahl der sieben zu vereinigenden Textkorpora vorgeschlagen (siehe ders., Einleitung, S. 278). Auch H. Donner beschränkte in seinen "Grundregeln" der Redaktionstätigkeit die Redaktionsanteile und erhöhte die Textbestände der Quellen (siehe ders., Redaktor, S. 17).

nicht konsequent durchgeführt worden sind," so daß "die literaturgeschichtliche Analyse trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten zu annähernd sicheren Resultaten gelangen (kann)."<sup>41</sup> Dennoch blieb zu betrauern, daß die Quellen "unter dem Schutt mehrfacher Redaktionen (begraben)" sind.<sup>42</sup> Diese modell- und methodenabhängigen Entscheidungen und Einschätzungen lassen deutlich erkennen, daß aufgrund der Option für die Quellen die Redaktionen bzw. die als redaktionell ausgemachten Textanteile als störende und zu entfernende, als historisch nicht relevante und als nur mechanische, nicht-autorenhafte Elemente wahrgenommen werden mußten.<sup>43</sup> Für zukünftige Forschung ist in einem ersten Schritt dieses Vorurteil über die Redaktionsarbeit abzuliegen und eine konsequente Ernstnahme der redaktionellen bzw. nicht-quellenhaften Textphänomene notwendig. In einem zweiten Schritt ist eine Infragestellung der Quellentheorie über die Beachtung dieser redaktionellen Textphänomene zu leisten.<sup>44</sup>

Dies ist umso notwendiger, als die durch die oben genannten zwei Modellaspekte 'historisches Dokument' und 'Verfasser-Persönlichkeit' bedingte Quellen-Orientierung noch nachwirkt: So wird zum ersten nach wie vor der Beginn der Pentateuch-Entstehung mit einer umfangreichen Quelle verknüpft. Über den Jahwisten, der in der Rezeption der Forschung von G. v. Rad bevorzugt als einzelner Verfasser gesehen wurde (s.u.), wird - hier abgesehen von der Position "late Yahwist" - versucht, eine historische Situation (früheste Königszeit<sup>45</sup>) und ein zeitgeschichtliches Dokument zu verknüpfen. Der 'Dokument'-Status wird untermauert, indem man dem Jahwisten den geschichtlichen Gesamtentwurf (Geschichtsbogen von der Schöpfung bis zur Landnahme<sup>46</sup>) und ein theologisches Konzept (YHWH-Verehrung) zuspricht.<sup>47</sup> So wird auch darauf abgezielt, die Genialität des Pentateuch gleich in seinem Entstehungsbeginn und quellenhaft zu verankern. Entsprechend haben es heutige Vorschläge, die mit einem langsameren Werden, mit redaktionellen Beiträgen und mit einem späteren Fixpunkt literarischer Greif-

<sup>41</sup> H. Greßmann, Mose, S. 374.

<sup>42</sup> G. Hölscher, Geschichtsschreibung in Israel, S. 7.

<sup>43</sup> Diese Haltung findet sich heute noch: "In der Ausgrenzung der - mehrstufigen - Redaktionen des Pentateuch liegt übrigens ein ... wichtiges Problem der Forschung. Wie die Deutung prophetischer Verkündigung wesentlich durch die Ausscheidung des sog. echten Gutes mitgeprägt ist ... so hängt die Beurteilung der (älteren) Pentateuchquellenschriften, sowohl die Einschätzung ihres Alters als auch das Verständnis ihrer theologischen Intention, von der Zuweisung des Textbestands an diese Quellenschriften ab." (W.H. Schmidt, Einleitung und Theologie, S. 36f) Entsprechend ist bei W.H. Schmidt die Funktion der Redaktion(en) im Entstehungsprozeß des Pentateuch: Einarbeitung der Quellen (siehe ders., Einführung, S. 53).

<sup>44</sup> Zumal eine schlichte Modifizierung der Quellentheorie durch eine Aufwertung der Redaktionen, wie sie P. Weimar für den Jehowisten erarbeitet hat (siehe ders., Redaktionsgeschichte, S. 43, 168 und ders., Genesis, S. 362, 371 Anm. 38 und S. 399, 409), keine Lösung bringt. Dies wird an A.R. Müllers Kritik an P. Weimar deutlich: Das Miteinander von Quellen und kompilierenden Redaktoren ist zu einfach, aber das Miteinander von Quellen und verfasserhaft gestaltenden Redaktoren ist methodisch (literarkritisch) und entstehungsgeschichtlich nicht nachweisbar. Siehe dazu A.R. Müller, Text, S. 58-60 und auch die Selbstkritik von E. Zenger, Suche, S. 355.

<sup>45</sup> G. v. Rad weist die "Scheu, eine sublimen Geistigkeit 'schon' in der ersten Königszeit anzuerkennen", zurück, um dem Jahwisten die "theologische Grundkonzeption" zusprechen zu können (siehe ders., Erstes Buch Mose, S. 5, 28).

<sup>46</sup> Nach umfangreicher Kenntnisnahme unterschiedlicher Forschungspositionen seit J. Wellhausen bestätigte 1962 E. Oswald, daß der Jahwist die "Gesamtkonzeption" geschaffen hat (siehe dies., Bild des Mose, S. 147). Gegenteilige Positionen vertreten R. Rendtorff, Problem, S. 112; H.-Chr. Schmitt, Hintergründe, S. 177; O. Kaiser, Grundriß, S. 63f.

<sup>47</sup> Bereits R. Rendtorff hatte zu diesen Zielsetzungen kritisch Stellung bezogen (siehe ders., Problem, S. 86). Des weiteren hatte M. Köckert die Quellenhaftigkeit des sog. Jahwisten kriteriologisch überprüft und ein negatives Ergebnis erzielt (siehe ders., Suche, S. 39). Gegen die Quelle J votierte Chr. Levin mit dem Plädoyer für den ins 5. Jh. datierten Redaktor Jahwist, der vorgegebene Stoffe aufgreift, ordnet, verbindet "und im Sinne seiner eigenen Botschaft ergänzt." (siehe ders., Jahwist, S. 9, 389, 432ff)

barkeit rechnen, schwer, sich durchzusetzen.<sup>48</sup> Die Quellen-Verhaftetheit gegenwärtiger Forschung wird beim Blick auf die Quelle Priester(grund)schrift<sup>49</sup> besonders deutlich: Trotz des zunehmenden Textrückbaus (s.o.) und der von B. Baentsch eindringlich aufgezeigten Vielfältigkeit priesterlicher Textschichten<sup>50</sup> und der von T. Nöldeke angezeigten Bedingtheit einer "Grundschrift"-Hypothese<sup>51</sup> bleibt die Priester(grund)schrift ein von vielen Exegeten als selbstverständlich zugrundegelegter Bestandteil der literarkritischen Textanalyse.<sup>52</sup> Bei der Quelle P wird zwar nicht die Verfasserpersönlichkeit betont (s.u.), aber P ist fest mit der Exilszeit ('Exilsdokument') verknüpft und entspricht damit historischen Forschungsinteressen.

Zum zweiten ist immer noch eine durch die Annahme, daß J und/oder P den Pentateuchtexten zumeist zugrundeliegen,<sup>53</sup> bedingte Grundschicht-Priorität vorhanden, die sich zumeist mit einer Abhebung des redaktionellen Textanteils und einer Kurzinterpretation dieses Anteils begnügt, jedoch keine Verankerung und Ausweisung der Redaktionsanteile vornimmt, indem nach einer Fortführung der Redaktionsschicht im Kontext gefragt wird. Indiz dafür sind die oftmals verwendeten Pauschalsiglen dtr und RP, die vermeintlich zur Kennzeichnung der Redaktionsprozesse genügen.

Um diese Negativa der Quellentheorie für die Zukunft gänzlich auszuschließen, soll das in der Quellentheorie zugrundegelegte Verständnis von Redaktionsarbeit beschrieben werden.

### III. Arbeitsweisen von Redaktoren - ein zentrales Problem

Das exklusiv an den Quellen ausgerichtete Interesse der Urkundenhypothese bzw. des Quellenmodells verhinderte einen selbstkritischen Blick auf die den Redaktionen zugeordnete Arbeitsweise. Dies auch noch, als die den Redaktoren unterstellte rein kompulatorische Arbeitstechnik und die ihnen nachgesagte mechanische Vorgehensweise wegen der differierenden Bestimmung der Quellenzahl wie auch der Textbestandteile der Quellen um einige literarische Gestaltungselemente der Redaktoren aufgewertet wurde<sup>54</sup> und dadurch eine »babylonische« Vielfalt der Auffassungen zu den Redaktionen, ihren Arbeitsweisen, ihren Eigenarten und ihren Textanteilen zustande kam.

So läßt sich festhalten, daß (bis heute) jeder Exeget/jede Exegetin (a) ein und denselben Redaktor mit ganz unterschiedlichen Mitteln arbeiten läßt und daß er/sie ihn z.B. zugleich als Kompilator und als quasi Verfasser fungieren läßt. Dies betrifft nicht nur den Jehowisten,<sup>55</sup> sondern auch den Re-

<sup>48</sup> Zu verweisen ist auf das Konzept einer KD (bzw. Überlieferungsgeschichtlicher Modelle) oder auf die Annahme eines Jerusalemer Geschichtswerks.

<sup>49</sup> Die Skizzierung Priester(grund)schrift verweist auf die Alternative, daß P entweder als eigenständige Schrift (Priestergrund)schrift durch P<sup>8</sup> ergänzt wurde oder als eine mit JE bzw. JG verbundene Priesterschrift Zusätze erfuhr. Hingegen verzichtet die ab und an zu entdeckende Angabe 'priesterliche Texte' auf eine Quellenordnung und orientiert sich primär am Inhalt.

<sup>50</sup> Siehe B. Baentsch, Ex - Lev - Num.

<sup>51</sup> "Freilich ist hier (Grundschrift, BRK) nicht Alles gleich sicher; freilich erkennen wir hier und da Lücken, von denen wir nur einige ihrem ungefähren Inhalt nach ergänzen können; freilich ist uns der Wortlaut nicht immer genau bewahrt, namentlich gegen den Schluß hin" (T. Nöldeke, Grundschrift, S. 108).

<sup>52</sup> Zur selbstverständlichen Zugrundelegung eines Priesterschrift-Anteils vgl. z.B. die Monographien von L. Schmidt, Priesterschrift; J. Scharbert, Numeri; H. Seebaß, Numeri und siehe die methodische Vorgehensweise von W.H. Schmidt, Erwägungen, S. 31-34. Kritische Anmerkungen (aufgezeigt am Einzeltext Num 13-14) machte bereits N. Rabe, Gericht, S. 74-75.

<sup>53</sup> Problematisiert wird diese Annahme für den Gen-Anfang und für Lev; Num.

<sup>54</sup> Siehe oben die Hinweise zu Gramberg und beachte O.T. Allis' Hinweis zu Hupfeld's Redaktor: "He pointed out that sometimes the redactor showed the utmost fidelity in dealing with sources, preserving their exact phraseology with meticulous care, while at other times he exercised the rights and duties of an editor and made such changes in them as he deemed advisable." (O.T. Allis, Books of Moses, S. 16)

<sup>55</sup> Siehe z.B. J. Wellhausen, Composition, S. 96f und R. Smend über die jehowistisch-dtr Redaktion (siehe ders., Entstehung, S. 63f) wie auch P. Weimar (siehe ders., Redaktionsgeschichte, S. 169; ders., Meerwundererzählung, S. 113).

daktor von JE+P bzw. R<sup>P</sup>.<sup>56</sup> Der Wechsel der Arbeitsweise ein und desselben Redaktors konnte explizit an verschiedenen Pentateuchabschnitten festgemacht werden.<sup>57</sup> Ein gemeinhin bekanntes Indiz für die divergierende Arbeitsweise ein und derselben Redaktion ist auch das Austauschen der bei der Quellenkompilation zugrundegelegten Quelle.<sup>58</sup> Des weiteren wurde (b) ein und dieselbe Redaktion von verschiedenen Exegeten unterschiedlich qualifiziert.<sup>59</sup> (c) Zudem wird behauptet, daß die verschiedenen Redaktionsstufen (z.B. R<sup>JE</sup> und R<sup>JEP</sup> bzw. R<sup>P</sup>), obwohl sie mit den gleichen Aufgaben betraut sind, different arbeiten. Sie werden in literarischer Hinsicht unterschiedlich charakterisiert,<sup>60</sup> was G. Hölscher für R<sub>je</sub>, R<sub>d</sub> und R<sub>p</sub> auch genauso formuliert,<sup>61</sup> und was G. Fohrer mit dem Titel 'Zweitklassigkeit' für die letzten Redaktionen untermauert.<sup>62</sup> (d) Das Problem verstärkend kommt hinzu, daß dieselben Redaktionen von unterschiedlichen Exegeten sehr different beschrieben werden. Dafür haben als deutlichstes Indiz die oftmals vollkommen unterschiedlichen Bestimmungen der Redaktionsbestandteile in einem Text zu gelten. (e) Angefügt werden muß noch, daß verschiedentlich die redaktionellen Beiträge explizit nicht einmal als Untersuchungsgegenstand aufgefaßt wurden.<sup>63</sup>

Diese Diskrepanzen und Ungereimtheiten wurden z.T. schon sehr früh registriert. So wurde das unverständliche Nebeneinander von wort- und traditionsgetreuer Redaktorenarbeit<sup>64</sup> und von eigenständigen schriftstellerischen Redaktor-Beiträgen intentionaler Art<sup>65</sup> kritisiert,<sup>66</sup> also die Diskrepanz zwischen einerseits Kompilator-Tätigkeit und andererseits Autorenschaft<sup>67</sup>. Darüber

<sup>56</sup> Siehe R. Smend, *Entstehung*, S. 39f.45f.63, der zugleich von Kompilation und Gesamtbearbeitung sowie Wortlosigkeit und großem Geschick redet. Weimar skizziert die Arbeitsleistung seines R<sup>P</sup> mit weitgehender oder grundlegender Neugestaltung (siehe ders., *Berufung*, S. 332.334; ders., *Genesis*, S. 409) und Wortkargheit (siehe ders., *Redaktionsgeschichte*, S. 131; ders., *Berufung*, S. 332). Kohata betrachtet RP in Ex 13-14 als intentionlos, während er in anderen Texten vielleicht als theologischer Interpretator arbeitet (siehe dies., *Endredaktion*, S. 30).

<sup>57</sup> Die "Redaktoren, deren Geschicklichkeit in einzelnen Abschnitten der Genesis nicht leicht übertroffen werden kann, (hatten) in den Büchern Exodus bis Numeri eine sehr unglückliche Hand" (H. Greßmann, *Mose*, S. 367f.).

<sup>58</sup> Dazu siehe W. Eichrodt, *Quellen*, S. 32.38; G., v. Rad, *Erstes Buch Mose*, S. 32; ders., *Priesterschrift*, S. 136.

<sup>59</sup> Dazu sei beispielhaft auf J. Meinhold verwiesen, der den zumeist als verfasserschaft tätigen Jehowisten (vgl. von Wellhausen, H. Holzinger, B. Baentsch, R. Smend) in seiner literarischen Tätigkeit auf "Zusammenfügung und Ausgleichung der Quellen" begrenzt (siehe J. Meinhold, *Einführung*, S. 218f.).

<sup>60</sup> Wellhausen faßt R<sub>JE</sub> als Verfasser auf und R<sub>JE</sub>+Q als Kompilator (vgl. ders., *Composition*, S. 74). Ähnlich H. Holzinger, *Hexateuch*, S. 494; B. Baentsch, *Ex - Lev - Num*, S. LXV und siehe auch R. Smend, *Entstehung*, S. 63 sowie P. Weimar, *Berufung*; ders., *Meerwundererzählung zu dtm und R<sup>P</sup>*.

<sup>61</sup> Ihre "Arbeitsweise ... ist in charakteristischer Weise verschieden." (G. Hölscher, *Geschichtsschreibung in Israel*, S. 9)

<sup>62</sup> G. Fohrer, *Überlieferung*, S. 5.

<sup>63</sup> Siehe dazu z.B. V. Fritz, *Israel in der Wüste*, S. 8f.29.36; R. Kilian, *Abrahamsüberlieferungen*, S. 314.318f.

<sup>64</sup> Schon gegen die Basisannahme der Vertreter der Quellentheorie, Redaktoren hätten aus Ehrfurcht vor den Texten diese beinahe wortgetreu tradiert und zusammengefügt, gibt es Einwände: Aus (religiöser oder ästhetischer) Ehrfurcht wären die jeweiligen Quellen-Berichte "als zwei verschiedene Abarten derselben Erzählung hintereinander" zu tradieren gewesen, "statt ihre Eigenart durch die Ineinanderarbeitung, die jener Hypothese geradezu ins Gesicht schlägt, auf das gründlichste zu zerstören." (W. Möller, *Wider Quellenscheidung*, S. 75) Möller lehnt die Begründung grundsätzlich ab, denn "solche Ehrfurcht, die nur bei der bereits vorhandenen Kanonizität jener Quellenschriften angenommen werden dürfte, ... ist bei der ganzen Darstellung der Quellentheoretiker ... nicht nur unbegründet, sondern unbegreiflich." (ebd.)

<sup>65</sup> Siehe O.T. Allis, *Books of Moses*, S. 59.

<sup>66</sup> Einerseits gibt es das "bis an das sacrificium intellectus grenzende Bestreben der Redaktoren, kein Wort von den Quellen unter den Tisch fallen zu lassen, sie vielmehr mit Haut und Haar aufzunehmen und unter geflüsterlichster Nichtbeachtung der entstehenden Wiederholungen und Widersprüche neben- und durcheinander zu schieben - und dann doch andererseits ein Auslassen an so zahllosen Stellen nach eigenem Ermessen" (W. Möller, *Wider Quellenscheidung*, S. 75-76; siehe ders., *Einheit und Echtheit*, S. 35).

<sup>67</sup> "Je mehr man sonst Wiederholungen und Widersprüche zugunsten der Quellenscheidung betont, um so größer nun an dieser Stelle die Schwierigkeit, wenn diese Leute anfangen selbständig zu arbeiten, ihr Denk-



hinaus wurde die Unsystematik, mit der die Redaktoren Quelleninhalte bewahrt haben oder ausgelassen haben, moniert.<sup>68</sup> Damit wurde tendentiell das Widersprüchliche des vollständigen Bewahrens der Quellen einerseits und andererseits des kunstvollen Zusammenfügens, Angleichens und Erweiterns angesprochen und die damit verbundenen widersprüchlichen Arbeitsformen der Redaktoren.<sup>69</sup> Hinzuweisen ist auch auf die Ungereimtheit, daß zum einen die Quellentreue der Redaktoren behauptet wird, und zum anderen ihre Unterdrückung von einer Quelle zugunsten einer anderen Quelle (gepaart mit dem Wechsel in der Zugrundelegung von JE oder P). W. Möller monierte die "Ungleichmäßigkeit", mit der die Redaktoren gearbeitet haben sollen.<sup>70</sup> Ausgehend vom heutigen Forschungsstand wäre darüber hinaus anzumerken, daß es sehr weit voneinander abweichende Listungen der redaktionellen Textanteile gibt, daß die Eigenschaften verschiedener Redaktionen unterschiedlich sind und daß es - abhängig vom untersuchten Text - eine sehr differierende Anzahl der Redaktionen gibt.

Diese Sachverhalte wurden von den Vertretern der Quellentheorie nie systematisch reflektiert oder begründet,<sup>71</sup> sondern höchstens beschrieben.<sup>72</sup> Man störte sich generell nicht an den differierenden Arbeitsweisen der Redaktoren,<sup>73</sup> man beließ es bei der Aufforderung zu näherer Untersuchung<sup>74</sup> oder man bewertete die Redaktionstätigkeiten einfach negativ<sup>75</sup> und suspendierte sich somit von weiterer Nachforschung. Verursacht war diese methodische Nachlässigkeit natürlich durch das auf die Quellen enggeführte Interesse der Exegeten und auf das daraus resultierende Empfinden der Exegeten, daß ihnen die redaktionellen Textbestandteile nur im 'Wege' standen. Die Nachlässigkeit konnte man sich bisher leisten, weil trotz der (angeblich durch Redaktionstätigkeit verursachten (s.o.) und) oftmals eingestandenen Quellenscheidungsprobleme

---

vermögen zu benutzen und von ihrer Urteilskraft Gebrauch zu machen!" (W. Möller, *Wider Quellenscheidung*, S. 75-76)

<sup>68</sup> Siehe O.T. Allis, *Books of Moses*, S. 118.

<sup>69</sup> "We are told that in some places he (der Redaktor allgemein, BRK) carefully preserves minute fragments of his sources, though they are a superfluous repetition of what has already been more fully stated in the language of other documents, and yet elsewhere he freely omits large and essential portions of them. In some places he preserves unchanged what is represented to be plainly antagonistic, while in other places he is careful to smooth away discrepancies and to give a different turn to variant passages by transpositions or by insertions of his own. He sometimes keeps his documents quite distinct in language and form; at others he effaces their peculiarities, or blends them inextricably together." (Green, *Hebraica*, VII, S. 35f; zitiert nach Mead, *Tatian's Diatessaron*, S. 47-48).

<sup>70</sup> Siehe W. Möller, *Einheit und Echtheit*, S. 33.

W. Möller hat "treffend ... das Widerspruchsvolle in der Zeichnung der Redaktoren herausgehoben" (P. Volz/W. Rudolph, *Elohists*, S. 14).

<sup>71</sup> Allerdings hatte K. Koch mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Kanonizität der Quellen J, E und P eine Begründung versucht, warum R<sup>JE</sup> und R<sup>P</sup> unterschiedlich produktiv waren (siehe ders., *P - Kein Redaktor*, S. 462).

<sup>72</sup> So listete z.B. G. Fohrer die "vier wesentliche(n) Methoden der Verarbeitung von Quellenschichten: Verflechtung (wobei eine Darstellung den Rahmen bilden kann), eigene Ausgestaltung, Addition zweier Darstellungen und Ergänzung einer Darstellung durch eine andere." (ders., *Überlieferung*, S. 23) Eine Erklärung für die unterschiedlichen Arbeitsweisen versuchte H. Greßmann, indem er zwischen "Sammlern" (mechanische Verarbeitung von Sagen) und "Redaktoren" (organische Erzählungsverbindung) unterschied (siehe ders., *Kunst der Interpretation*, S. 447).

<sup>73</sup> Unterschiedliche Arbeitsweisen, die "eine gewisse Inkonsequenz ... auf der Seite des Redaktors" zeigen, hielt z.B. C. Steuernagel "nicht für etwas Unmögliches" (ders., *Rez. zu B.D. Eerdmans*, S. 625).

<sup>74</sup> Z.B. hat H. Greßmann gefordert, "(d)ie Kunst der Quellenredaktion ... und die Kunst der Textbearbeitung ... einmal an gut gewählten, möglichst eindeutigen Musterbeispielen" und unter Heranziehung der "Methoden der alten Schreiber, die wir an den Papyris und Handschriften deutlich verfolgen können", zu untersuchen (siehe ders., *Aufgaben*, S. 5). Greßmann wollte mit dieser Untersuchung, die quasi auf eine »Redaktionstheorie« hinausgelaufen wäre, "bisher nicht genügend gewürdigte Fehlerquellen" kennenlernen (ebd.).

<sup>75</sup> Die Redaktoren hätten gestrichen, zerstückelt, zusammengestellt, was nicht zusammen gehört, und hätten eine "scheinbare Ordnung" in den Texten geschaffen (siehe H. Greßmann, *Mose*, S. 367f). Außerdem hätten sie sich "oft genug in ihrem eigenen Labyrinth verirrt" (ders., *Anfänge Israels*, S. 16). O. Eißfeldt meint, daß die Redaktoren Erzählungen und Erzählungsfäden "zerstört" hätten (siehe ders., *Hegel-Kritik*, S. 37).

letztlich doch die Quellen immer erhoben werden konnten,<sup>76</sup> was wiederum die Annahme be-  
stärkte, daß die nicht den Quellen zugehörigen Textphänomene den Redaktionen zuzuordnen  
sind.<sup>77</sup>

Aus heutiger Sicht ist festzuhalten, daß aufgrund der oben dargelegten Vielfalt eine kritische Refle-  
xion auf das eigene Verständnis von Redaktionen und damit auf das Verhältnis von Quelle und Red-  
aktion bzw. auf die von der Quellenbestimmung abhängige Beschreibung der Redaktionen zwin-  
gend zu leisten gewesen wäre, und daß von den Exegeten nicht in den Blick genommen worden  
ist, daß ihr System der Quellenscheidung nur funktionierte, weil sie sich mit den Redaktoren  
eine variable Größe (bzgl. Textbestandteilen, Anzahl und literarischer Tätigkeit) geschaffen  
hatten.

Diesen Aspekt hatten bereits frühe Kritiker der Quellentheorie herausgehoben (, ohne daß je-  
doch angemessen auf sie reagiert wurde<sup>78</sup>). Die Diskrepanzen und Ungereimtheiten in den re-  
daktionellen Redaktionsarbeitsweisen waren ein wesentliches Argument für die Ablehnung der  
Quellentheorie und den Quellentheoretikern wurde Willkür vorgeworfen.<sup>79</sup> Der Redaktor werde  
von den Quellenscheidern als flexibles Instrument zur Stabilisierung der Quellentheorie  
verwendet, weil er als Notbehelf in problematischen Textpassagen, in denen die Quellentheorie  
nicht aufgeht, weiterhelfen kann. Dazu äußerten sich z.B. Green<sup>80</sup>, Möller<sup>81</sup>, Fernández<sup>82</sup>, Al-  
lis<sup>83</sup>, Kley<sup>84</sup>, Maas<sup>85</sup> sowie Löhr<sup>86</sup> und neuerdings (rückblickend) J. Barton<sup>87</sup> und J. Werlitz<sup>88</sup>.

<sup>76</sup> Beispielhaft sei auf M. Noth verwiesen, dem im zweiten Teil des Buches Num keine Quellen zugrunde zu  
liegen schienen, der aber trotzdem Quellenscheidung durchführte (siehe ders., Überlieferungsgeschichtliche  
Studien, S. 247; ders., Viertes Buch Mose, Vorwort). Hinsichtlich eines beispielhaften Einzeltextes sei auf Num  
13-14 hingewiesen und auf die Autoren M. Noth, Überlieferungsgeschichtliche Studien, S. 73 Anm. 3 und H.  
Vorländer, Geschichtswerk, S. 175 Anm. 2.

<sup>77</sup> Vielleicht haben manche Exegeten gespürt, daß eine Redaktionen einbeziehende Textanalyse die quellen-  
kritische Perspektive aufweichen würde (s.o.), und manche meinten, ein ausreichendes 'Redaktionsmodell' zu  
besitzen (s.u.), so daß darüber hinaus keine Redaktionssystematik notwendig zu sein schien.

<sup>78</sup> Die Verteidigung der Quellentheoretiker geschah über die kompilatorische Arbeitsweise Tatians (s.i.f.).

<sup>79</sup> E. Rupprecht führte die "Willkür" der Redaktoren unmittelbar auf die Willkür der Exegeten zurück (siehe  
ders., Kritik, S. 34).

<sup>80</sup> "All these offices must be assumed by turns in order to carry the hypothesis safely through; but whether  
such a bundle of contradictions was ever incarnate in any actually existing person, the only proof of his exis-  
tence being that these contradictory things are alleged about him, every one may judge for himself." (Green,  
Hebraica, VII, S. 35f; zitiert nach Mead, Tatian's Diatessaron, S. 47-48)

<sup>81</sup> "In den allermeisten Fällen, wo man das Sigt R liest, ist etwas faul im Staat der Quellentheoretiker. ... Wir  
tun hier einen Blick in die Werkstatt der Alttestamentler und entdecken das Fabrikgeheimnis der Quellenschei-  
dung. ... Sobald die Sache nicht stimmt, sobald die Rechnung ohne Rest nicht aufgeht - und das ist sehr häufig  
der Fall - zitiere man als hilfreichen Heinzelmann den Geist irgend eines der Redaktoren!" (W. Möller, Wider  
Quellenscheidung, S. 79-80)

<sup>82</sup> "A la mano está el remedio: introducese un redactor que se supone haber sido el causante de aquella incon-  
gruencia. Con esto, quitando lo que sobra y añadiendo lo que falta, no es difícil obtener el texto que las circun-  
stancias requieren." (A. Fernández, Critica, S. 188f)

<sup>83</sup> "Whenever the theory will not work the critic has recourse to the vagaries of this unknown and purely hy-  
pothetical redactor (R) who must bear the blame." (O.T. Allis, Books of Moses, S. 39) "It is to be noted, there-  
fore, that every appeal to the redactor is a tacit admission on the part of the critics that their theory breaks down  
at that point." (ebd.).

<sup>84</sup> "Die Kritik (Quellenkritik, BRK) arbeitet mit den Quellenschriften und Redaktoren so, dass sie wie der Re-  
gisseur eines Marionettentheaters, immer in der Lage ist, einen R an die Verlegenheitsstelle treten lassen zu  
können, wie jener eine Drahtpuppe." (J. Kley, Pentateuchfrage, S. 121)

<sup>85</sup> "The critics themselves have to take refuge, time and time again, in the work of the redactor, in order to sa-  
ve their own views of the Pentateuch. A recent writer does not hesitate to call the complex redactor ein genialer  
Escl." (A.J. Maas, Art.: Pentateuch, S. 660)

<sup>86</sup> "Sie (Quellentheorie, BRK) braucht zum Zustandekommen jeder einzelnen Quellenschrift, wie zur Vereini-  
gung dieser Quellenschriften mit einander ein Heer von Redaktoren, welche sie gelegentlich noch mit gar nicht  
unerheblicher geistiger Armut belasten muß, damit das tatsächlich vorhandene Schrifttum auf diesem Wege  
zustande komme." (M. Löhr, Untersuchungen, S. 30-31)

H.S. Nyberg formulierte zynisch klingende Fragen an die Exegeten<sup>89</sup> und W. Möller betrachtete die "Ungleichmäßigkeit"<sup>90</sup>, die der redaktionellen Arbeitsweise unterstellt wird, als "eine grobe Verletzung der eigenen Voraussetzungen ... Mit jeder solchen Behauptung sägt man an dem Ast herum, auf dem man steht."<sup>91</sup> Daß trotz des von der Quellentheorie erzeugten "whimsical character of the redactor"<sup>92</sup> bzw. seines Zerrbildes<sup>93</sup> und der zugleich gegebenen 'Unbekanntheit'<sup>94</sup> der Redaktoren Unerklärlichkeiten in den analysierten Texten bleiben, und daß dennoch Ausgrenzung sowie Nicht-Zuordnung kleinerer Textpartien in der Quellentheorie vorkommen, wird kritisch aufgezeigt.<sup>95</sup> Diese Kritikpunkte entlarven auch die Unzulänglichkeit des Modells und seiner Methodik. Es wird ebenso darauf hingewiesen, daß die problematischen Textphänomene mit der Verweisung an die Redaktoren nicht erklärt noch gelöst sind, "sondern nur um eine Station zurückgeschoben" sind.<sup>96</sup> Hinsichtlich der redaktionellen Arbeitsweisen wird ein Mangel an "viewpoint or ... creativity" resümiert<sup>97</sup> und angesichts dieser unzureichenden Auffassung über Redaktionen wird eine "intentional compilation on conscious principles" bzw. eine "intelligent redaction" eingefordert.<sup>98</sup> Darum wird resümiert, daß zum ersten "hinter dem, was die Literarkritiker unter dem scheinbar so harmlosen Siglum R zusammenstellen, eines der schwierigsten Probleme des Pentateuch, vielleicht das schwierigste, steckt",<sup>99</sup> und

Mit Blick auf die Quellenscheidung überlegt Löhr, ob der Redaktor "entweder ein mäßig begabter Mensch gewesen (ist), oder leitete ihn etwa Mitgefühl mit den Literarkritikern, denen er gutherzig Wegweiser aufzurichten suchte?" (aaO. 10)

<sup>87</sup> "(I)t was probably felt that the redactors could hardly have been people of much originality or even intelligence, or they would have made a better job of their work, and not left the tell-tale traces of inconsistency and meandering narrative thread that has enabled modern scholarship to reconstruct the raw materials with which they plied their tedious trade. The only active contribution the redactors of the Pentateuch could be credited with was to be seen in little 'link' passages papering over the more palpable gaps between two sources; or in the occasional phrase which was designed to persuade the reader that the text was a smooth, continuous whole, but which was so ineptly obtused into the narrative that it actually made matters worse." (J. Barton, Reading, S. 45-46)

<sup>88</sup> Siehe J. Werlitz, Studien, S. 80f und siehe aaO. 79-86.

<sup>89</sup> "(W)ohr haben die hohen Herren all ihre tiefgründige Weisheit der Texte und der Sprache, die sie berechtigt, die armen jüdischen Gelehrten, die doch auch Hebräisch gekannt haben mußten, der Stümperei, der Ignoranz, des Mangels an Logik zu zeihen? Waren die Herren vielleicht in einer Präexistenz Zeitgenossen von Moses und den Propheten gewesen, oder hatte der Heilige Geist selber ihnen die korrekte Sprache, die ursprüngliche Lesart zugelflüstert?" (H.S. Nyberg, Beiträge, S. 6)

<sup>90</sup> Siehe W. Möller, Einheit und Echtheit, S. 33.

Es habe Möller "treffend ... das Widerspruchsvolle in der Zeichnung der Redaktoren herausgehoben", meinten Volz/Rudolph (dies., Elohlist, S. 14).

<sup>91</sup> W. Möller, Einheit und die Echtheit, S. 35.

<sup>92</sup> Siehe A.J. Maas, Art. Pentateuch, S. 660.

<sup>93</sup> Nyberg beschrieb ihn ironisch als einen "Mann, der über eine Unmenge von Codices und Dokumenten, auf einem langen Tisch ausgebreitet, verfügte; mit guter Nase für das Aktuelle wählt er ein Stück hier, ein Stück da aus, holt mit einer Pinzette einen Satz hier, einen da, ein Wort hier, sein Synonym da heraus und fügt das ganze wie ein Mosaik zusammen, selber passende Bemerkungen hinzufügend oder eigene Anschauungen hineinschmuggelnd. Ich dachte, ich möchte gern mit so einem Textzerstörer und Studienstörer persönlich bekannt werden, aber er war schwer greifbar" (ders., Beiträge, S. 6).

<sup>94</sup> Da Absichten, Stil und Mittel des Redaktors nicht eruierbar sind, da er höchstens Zeilen verfaßt und weil sich bei diesen Zeilen die Exegeten leider nicht über die Zuordnung einigen können, ist der Redaktor "schlechthin unbekannt" (A. Klostermann, Pentateuch, S. 5). Auch Nyberg beklagt, daß man den Redaktor "nie erwischen" kann (ders., Beiträge, S. 6).

<sup>95</sup> "Nowhere is there any suggestion that a documentary theory or such redactors as it postulates can explain the facts. 'Stranded boulder', 'isolated fragment', 'singularly and obviously inappropriate element', 'disconnected fragment', 'conjecture at fault', 'striking illustration of the lack of systematic arrangement', admirably express the features to which attention is drawn. In these cases the documentary theorists are compelled to throw up the sponge." (H.M. Wiener, Contributions, S. 86)

<sup>96</sup> W. Möller, Wider Quellenscheidung, S. 75.

<sup>97</sup> Siehe S. Sandmel, Haggada, S. 107.

<sup>98</sup> Siehe H.M. Wiener, Contributions, S. 87.

<sup>99</sup> W. Staerk, Literarkritik, S. 66.

daß zum zweiten die Redaktoren als "eine bloße Arbeitshypothese in logischer Konsequenz der Quellentheorie" zu gelten haben.<sup>100</sup> Mit anderen Worten: Die jeweiligen Auffassungen zur Arbeitsweise der Redaktoren sind die Konsequenz aus einerseits der Erhebung von Quellen und andererseits dem nicht den Quellen zuordbaren Textrestbestand und unerklärlichen Textphänomenen. Ohne das vorrangige Interesse an den Quellen wäre die Annahme von Redaktoren in der oben beschriebenen Form nicht notwendig gewesen.

Leider haben bis heute weder die spät geschehende Aufwertung der Redaktionen (siehe R. Rendtorff<sup>101</sup>, E. Zenger<sup>102</sup> sowie P. Weimar<sup>103</sup> und H.-Chr. Schmidt<sup>104</sup>) noch der damals neuartige Ansatz einer Pentateuch-Einleitung bei den Redaktionen<sup>105</sup> noch die Forderung nach einer Allgemeinen Redaktionstheorie<sup>106</sup> zu einer kritischen Reflexion auf die soeben beschriebenen Diskrepanzen und Ungereimtheiten in den redaktionellen Arbeitsweisen noch zu einer Antwort auf die kritischen Einwürfe geführt.<sup>107</sup> Es wurden aber wesentliche Initiativen zur Neubestimmung der Redaktionen gestartet.<sup>108</sup>

Die Impulse der oben angeführten Kritik und der derzeitigen Forschungstendenz sind als Aufforderung zu verstehen, die Option von feststehenden Größen/Quellen zurückzustellen und die Annahme von additiv arbeitenden bzw. kompilierenden Redaktionen preiszugeben. Die immer wieder einzugestehende Unterschiedlichkeit in der Arbeitsweise einer Redaktion wie auch von verschiedenen Redaktionen läßt sich, und darauf kommt es an, nur dann verstehen, wenn von Redaktionen ausgegangen wird, die ihre eigenen Interessen und Intentionen durch ihnen als angemessen erscheinende Eingriffe in vorgegebenes Textmaterial einbringen und sie dieses

---

Für Staerk war weder R<sup>JE</sup> noch R<sup>JEP</sup> ausreichend geklärt (ebd.). R.E. Clements erklärte 1979 die Redaktionen und die Redaktionskritik zum Grundproblem der Pentateuchforschung (siehe ders., Problems, S. 119-122).

<sup>100</sup> W. Staerk, Literarkritik, S. 53.

<sup>101</sup> R. Rendtorff nannte "das Bild des Redaktors, der gleichsam mit Schere und Kleistertopf aus verschiedenen Büchern ein neues zusammenklebt, ... eine Karikatur" (ders., Literarkritik, S. 140). (Zu R. Rendtorffs Bearbeiter-Konzept siehe ders., "Jahwist", S. 162.) Allerdings scheint Rendtorff die Forschungslage überschätzt zu haben, denn kurz zuvor wurde das Bild von Quellen kompilierenden Redaktoren als gängig ausgegeben (siehe H. Ringgren, Literarkritik, S. 642f).

<sup>102</sup> Siehe E. Zenger, Sinaietheophanie, S. 48; ders., Israel am Sinai, S. 59f.

Bei E. Zenger u.a. "schrumpfen die alten Quellen zusammen - zugunsten literarisch und theologisch gewichtiger ... Schichten und Redaktionen." (H.H. Schmid, Suche, S. 378)

<sup>103</sup> Siehe P. Weimar, Genesis, S. 362.

<sup>104</sup> Siehe H.-Chr. Schmidt, Josephsgeschichte, S. 192; ders., Geschichtsverständnis, S. 143.

<sup>105</sup> So R. Smend, der bei den Redaktionen, genauer der Endredaktion, ansetzt (siehe ders., Entstehung, S. 38). Diesem Konzept widerspricht W. H. Schmidt, weil Doppelungen, Widersprüche u.a. und damit Quellen greifbarer sind als Redaktionen (siehe ders., Einleitung und Theologie, S. 37). Deutlicher als in der angegebenen Entgegnung kann nicht mehr werden, daß die Quellenoption spezifische Textphänomene (Bruchindizien oder sog. literarkritische Negativphänomene) präferiert und ein sehr spezifisches bzw. eingeschränktes Textentstehungskonzept hat, was in der Kehrseite die Abwertung anderer Textphänomene bedeutet sowie die Nachrangigkeit der Redaktionen.

<sup>106</sup> Siehe R. Wonneberger, Redaktion, S. 314.

<sup>107</sup> Stattdessen beharren einige Exegeten auf überkommenen Vorstellungen: So W.H. Schmidt, der den Redaktionsbeitrag nur dahingehend höher veranschlagen wollte, daß die Redaktionen an der 'Mitformung' der Texte beteiligt sind (siehe ders., Plädoyer, S. 12). Ruppert, für den der Jehowist "weniger Redaktor als genialer Kompositor ... ein schöpferischer Bearbeiter und als solcher auch ein Verfasser" in einem ist (siehe ders., Apocrie, S. 48), gibt zu erkennen, wie unreflektiert das Redaktor-Bild angesichts der Quellenoption geblieben ist. An diesen beispielhaften Positionen läßt sich erkennen, wie grundlegend die Neuorientierung war und auf welche Widerstände sie stieß.

<sup>108</sup> Dazu gehören auch die Hinweise auf die wechselseitige Angleichungsfähigkeit von dtr und priesterschriftlichen Redaktionen (siehe N. Lohfink, Studien zum Pentateuch, S. 167.298ff.; L. Perliitt, Priesterschrift, S. 74f.87).

vermittels unterschiedlich umfangreicher und planvoll eingearbeiteter Nachträge<sup>109</sup> modifizieren und evtl. auch großzügige Ergänzungen wie Fragmentenbau vornehmen.<sup>110</sup> Darum kann eine solche Redaktion von einem eigenständigen Verfasser nur noch durch ihre Bezugnahme auf das ihr vorliegende Textmaterial - sei es Quelle oder Schicht genannt - und durch ihr eigenes sachliches Interesse bzw. ihr Thema unterschieden werden.<sup>111</sup> Im übrigen wird man Redaktionen besser als »Fortschreibung« kennzeichnen, da der Begriff »Redaktion« aufgrund seiner ursprünglichen Verwendung in der Forschung mit Vorstellungen besetzt ist (s. I., III., IV.), die nicht mehr gelten dürfen.

#### IV. Rechtfertigung durch Tatian's Arbeitsweise?

Von einigen Exegeten wurde zur Rechtfertigung der eigenen Vorstellung über die kompilatorische Redaktionstätigkeit behauptet, daß die Kompilation von Textvorlagen ein allgemein übliches Arbeitsverfahren war und daher auch für die Pentateuch- bzw. Hexateuchredaktionen angemessen war. So wurde - wohl erstmalig von G.F. Moore<sup>112</sup> - auf die Arbeitsweise Tatians bei der Erstellung seines Diatessaron verwiesen: "There is not, as far as I see, any one of the phenomena on which we rely in the Pentateuch to prove the composite character of a text, which is not abundantly illustrated in the Diatessaron."<sup>113</sup> In Deutschland verwies E. König - ohne Gehör zu finden - auf die Analogie von Tatian und Pentateuchredaktoren.<sup>114</sup> Doch erst durch bzw. nach O. Eißfeldt fand (insbesondere) diese Analogie hier Anklang.<sup>115</sup> Auch G. Beer erinnerte an Tatian,<sup>116</sup> und ebenso W. Baumgartner<sup>117</sup> als auch R. de Vaux.<sup>118</sup> Erneut ins Gespräch gebracht wurde die harmonisierende Arbeitsweise durch H. Donner.<sup>119</sup>

<sup>109</sup> Als Nachträge können sowohl die Einfügung eines Namens als auch eines Verses oder eines Abschnittes gelten. Die Nachträge können von den Einfügnern frei erstellt sein oder in Angriff oder Anlehnung an Traditionsmaterial - sei es aus dem Kontext oder aus dem Lebensumfeld - erstellt sein.

<sup>110</sup> Eine Einschränkung könnte dieses Plädoyer für Redaktionsprozesse finden, wenn eine nachexilische Arbeitsphase die Verbindung von zwei Werken (JE/»JG« und P) vornehmen würde. Ob aber dieser Redaktionsprozeß in einer Einzeltextanalyse aufzudecken sein könnte, ist abhängig von den jeweils zu untersuchenden Texten, so daß nicht a priori mit dieser Redaktion zu rechnen ist, sondern zuerst die oben genannte Redaktionsart zugrunde zu legen ist.

<sup>111</sup> Diese Arbeitsphasen können mit dem Begriff »Literarischer Prozeß« beschrieben werden. Dazu siehe unten »Literarischer Prozeß«.

<sup>112</sup> G.F. Moore's Position "marks the beginning of an intermittent search for analogues that continues to this day" (R.P. Gordon, *Compositeness*, S. 59).

<sup>113</sup> G.F. Moore, *Tatian's Diatessaron*, S. 255.

<sup>114</sup> Siehe E. König, *Pentateuchkritik*, S. 102.

<sup>115</sup> Siehe O. Eißfeldt, *Hexateuch-Synopse*, S. 86.

O. Eißfeldt verwies zudem auf die arabischen Geschichtsschreiber, auf eine kompilierte Passionsgeschichte in einem Gesangbuch und auf die von Michelet herausgegebenen Hegel-Vorlesungsschriften, die als moderne Kompilations-"Parallele" ausgegeben wurde (siehe ders., *Hegel-Kritik*, S. 33-37). Gegen diese Beispiele spricht natürlich ihre jeweilige historische Situation und ihr jeweiliger Kulturkreis.

<sup>116</sup> Hinsichtlich des Zusammengesetztheits eines "antiken Schriftstückes" kann man "sich u.a. durch Tatians Evangelienharmonie eines Besseren belehren (zu) lassen." (G. Beer, *Exodus*, S. 5)

<sup>117</sup> Eine Arbeitsweise wie die der Pentateuchredaktoren ist "in den Evangelienharmonien von Tatian bis in die Gegenwart hinein tatsächlich zu beobachten" (W. Baumgartner, »Nicht Quellen, sondern Syntax«, S. 473f). Um das Modell Tatian als Analogie für die Arbeit der Hexateuch-Redaktoren zu stützen, verweist Baumgartner auf Tatians konservierende und willkürlich ändernde Arbeitsweisen (siehe ders., *Einleitung*, S. 204). Exemplarisch sind für Baumgartner aber insbesondere spätantike und mittelalterliche Historiographen (aaO. 205).

H.-Chr. Schmitt nennt als weitere Befürworter u.a. S. Mowinckel, A. Bentzen und als Gegner dieses Modells I. Engnell, D.B. Redford, P. Volz/W. Rudolph (siehe H.-Chr. Schmitt, *Josephsgeschichte*, S. 182 Fußn. 31).

<sup>118</sup> R. de Vaux verweist wegen der "composition littéraire" auf die arabischen und syrischen Geschichtsschreiber und Geographen und auf das Buch der Jubiläen, die Caverne des Trésors, das Gilgamesch-Epos und im Alten Testament selbst sind 1-2 Chr und Dtn Beweis für die Kompilation von verschiedenen Quellen (siehe ders., *A propos*, S. 185f).

<sup>119</sup> Siehe H. Donner, *Redaktor*, S. 5-8, 10.

Umstritten war die Analogie von Beginn an, wie die Diskussion in JBL<sup>120</sup> zeigte. Daß Tatians Arbeitsweise als Vorbild für Quellenkompilation und Redaktionsarbeit im Pentateuch nicht zwingend ist, haben M.D. Cassuto und F. Dornseiff durch Rückgriff auf antike griechische Literatur (insbesondere Homer) aufgewiesen.<sup>121</sup> J. Kley verwies auf arabische Schriftsteller und den im 13. Jhr. lebenden Barhebräus, deren Textgestaltung der im Pentateuch dominierenden chronologischen Textanordnung und Textabrundung durch Über- und Unterschriften ähnlich ist.<sup>122</sup> Gegen das Modell Tatian verwies S. Sandmel darauf, daß den Pentateuchredaktoren (insbesondere R<sup>JE</sup>) keine Quellen mit kanonischem Status vorlagen, der aber für die Evangelien zur Zeit Tatians gegeben war, was hier eine andere Verarbeitungsform als im Pentateuch notwendig machte.<sup>123</sup> Darum kann von Tatians Arbeitsweise nicht auf die Arbeitsweise der Pentateuchredaktoren rückgeschlossen werden. Ähnlich plädiert H.-Chr. Schmitt,<sup>124</sup> der zusätzlich mit literarischen Beobachtungen, die für eine nicht-kompilatorische bzw. nicht-antiquarische Arbeitsweise der Redaktoren sprechen, aufwarten kann.<sup>125</sup> Des weiteren müßte grundsätzlich überlegt werden, ob die Pentateuchquellen überhaupt jene Bedingungen von Evangelien erfüllen,<sup>126</sup> die einen Analogieschluß in der Arbeitsweise von Tatian auf die der Pentateuchredaktoren ja erst erlauben würden. Ergänzend ist darauf hinzuweisen, daß es innerhalb des Alten Testaments keine Analogie zu einer den Pentateuchredaktoren unterstellten kompilatorischen Arbeitsweise im Stile eines Tatians gibt, wie es dies auch nicht für das zugrundegelegte Quellenmodell gibt. Ist damit die Analogie bzw. das Redaktionsmodell für den Pentateuch bereits als unbrauchbar erwiesen, so kommt verstärkend hinzu, daß das Modell die oben angesprochenen Ungereimtheiten in den Redaktionsbeschreibungen gar nicht beantwortet (siehe III.) bzw. beantworten will, weil sich der Verweis auf Tatian auf die Rechtfertigung der möglichen kompilatorischen Arbeitsweise beschränkt hat. Ergänzend kommt hinzu, daß sich das Quellenmodell

Beachte die von H.-Chr. Schmitt vorgetragene Kritik an H. Donner's Vorstellungen (siehe H.-Chr. Schmitt, Hintergründe, S. 168.192 Anm. 77).

<sup>120</sup> Nachdem C.M. Mead sich bereits im New York Independent am 7. November 1889 kritisch zum 'crazy patchwork', das die Exegeten im Pentateuch fanden, geäußert hatte, reagierte er nochmals auf den oben genannten JBL-Artikel von G.F. Cross: "The work of Tatian was of an entirely exceptional sort, and no more indicates what was customary in this respect than my youthful attempt to harmonize the Gospels proved that historians then generally operated in the same way. ... I must, therefore, still ask for the proof that there was any such custom as that of the patchwork style of literature, or even that there are 'examples enough' of all that the critics find in the alleged compilation of the Pentateuch. The upshot then after all, is that the analysis of the Pentateuch must stand on its own bottom." (C.M. Mead, Tatian's Diatessaron, S. 52) Mead als Gegner der Graf-Wellhausen-Theorie meinte nicht, daß "R has left the documents so well-defined that we can dissect the whole structure into its component parts, and be able, besides, to detect minute additions and changes made by R himself." (aaO. 46.48) "R's work, however, ... seems at once to have extinguished all the original works out of which it was made up." (aaO. 49) Damit hatte auch Mead zum oben beschriebenen Problem der Möglichkeit von Quellenanalyse trotz Redaktionstätigkeit eine negative Stellungnahme abgegeben.

<sup>121</sup> Dazu siehe R. Riesner, Ursprünge, bes. S. 109f. Eine Entgegnung zu Dornseiff und ein Plädoyer für Quellenverflechtung bietet W. Baumgartner, Einleitung, S. 204-206.

<sup>122</sup> Siehe J. Kley, Pentateuchfrage, S. 50.

<sup>123</sup> Siehe S. Sandmel, Haggada, S. 107.

<sup>124</sup> Siehe H.-Chr. Schmitt, Josephsgeschichte, S. 182 Anm. 31.

Damit sind Argumentationen von K. Koch, der Redaktoren-Produktivität in den Quellen auf die geringere Autorität im Wortlaut zurückführt und redaktionelle Kompilation auf nahezu kanonische Achtung (siehe ders., P-Kein Redaktor, S. 462), außer Kraft gesetzt. Unerklärlich bleibt in K. Kochs Lösungsvorschlag, a) warum schon die wenig kanonischen Quellen J und E zusammengefügt werden und warum b) überhaupt das kanonisch wenig autoritative JE mit der sehr kanonischen Quelle P kompiliert wird. Erläutert werden müßte, warum die Quellen J und E bzw. JE ihre kanonische Geltung nur in einem Jahrhunderte langen Prozeß erreichen konnten, während die jüngste Quelle P sie unmittelbar erlangte.

<sup>125</sup> Siehe H.-Chr. Schmitt, Hintergründe, S. 168.

<sup>126</sup> Als Bedingungen gelten, daß a) die miteinander kompilierten Evangelien "sich in nichts Wesentlichem widersprechen" und, daß b) "historisch zuverlässig" berichtet wird (siehe D. Wünsch, Art.: Evangelienharmonie, S. 626).

mit seiner Vorstellung von den Redaktionen gegenüber heutigen Fragestellungen nicht mehr als angemessen erweist.<sup>127</sup> Somit entfällt eine Legitimation für das Quellenmodell.

## V. "Schichten" und "Schulen": Ein inkonsequenter Versuch der Quellentheorie, die textliche Vielfalt des Pentateuch zu beschreiben.

Entgegen der erklärten Absicht, den Pentateuchtext auf Quellen zu verteilen, mußte immer wieder eingestanden werden, daß der Pentateuch nicht nur aus einheitlich verfaßten Quellen besteht, sondern daß sich in den Quellen differente Materialien und kleine eigenständige Beiträge befanden,<sup>128</sup> und daß darüber hinaus in Penta-/Hexateuch schwerlich in J, E und P einzu- bindende Textelemente und auch unterschiedlichste Zusätze/Erweiterungen gegeben sind.<sup>129</sup> Zum Erhalt der Quellentheorie mußte für die Materialien und Beiträge eine Rechtfertigung ihrer Quellenzugehörigkeit entwickelt werden. Für die anderen Textelemente und Erweiterungen mußte eine quellenbezogene Funktion ausgewiesen werden, denn sie konnten aufgrund ihrer Vielzahl und Verschiedenheit nicht auf die kompilierenden Redaktoren zurückgeführt werden.<sup>130</sup> Die Lösung wurde darin gesucht, die Quellensiglen J, E und P zu Oberbegriffen umzu- funktionieren, die für quelleninterne Mehrhändigkeit, die mehrere Zeitphasen impliziert, die mancherlei Brüche in den Quellen erklärbar macht und vielerlei Erweiterungen eine literarische Funktion gibt, stehen, ohne daß jedoch dadurch die Quellen aufgelöst werden.<sup>131</sup> Eine 'quelleninterne' Differenzierung von P wird von allen Exegeten sehr bereitwillig vorgenom- men, und so wird bei P (inklusive Priestergrundschrift) oft von "Schichten"<sup>132</sup> (oder sogar "Rezensionen"<sup>133</sup>) gesprochen und bei ihren Autoren von einer "Schule".<sup>134</sup> Bei J (und E) sind

<sup>127</sup> Wenn die von der Quellentheorie erzeugte Vorstellung von den Redaktoren als "passive tradents, whose primary aim was to preserve tradition", bisher zu einem negativen Urteil über den kanonischen Endtext geführt hat (siehe T. Dozeman, *God*, S. 2f) und eine simple Aufwertung der Redaktionen im Rahmen der Quellentheorie unbefriedigend bleibt (s.o.), muß die Quellentheorie angesichts neuer Fragestellungen (z.B. 'kanonische Auslegung') preisgegeben werden, zumal die quellen- bzw. literarkritische Suche nach dem Text hinter dem Text (siehe R. Rendtorff, *Criticism*, S. 299) die Relevanz der Textendgestalt nicht akzeptiert.

<sup>128</sup> Die Literarkritik machte "die innere Uneinheitlichkeit der 'Quellen' erkennbar" (R. Rendtorff, "Jahwist", S. 161).

<sup>129</sup> Schon J. Wellhausen sprach nicht nur von Quellen, sondern auch von Ergänzungen der Quellen (siehe ders., *Composition*, S. 210). Für E. Sellin waren "die zunächst gefundenen Quellen selbst wieder vielfach komplizierte Größen" (siehe ders., *Einleitung*, S. 3). Später beschrieb dies G. Fohrer. Überlieferung, S. 6. Diese beispielhaft genannten Grundeinschätzungen resümiert E. Zenger dahingehend, daß "50% des pentateuchischen Textbestandes" schon immer als Zusätze, sekundäre Wucherungen und Einfügungen eingeschätzt wurden (siehe ders., *Pentateuchforschung*, S. 111; ders., *Buch Exodus*, S. 299).

<sup>130</sup> Nur O. Eißfeldt hatte versucht, die sekundären Pentateuchteile den kompilierenden Redaktoren zuzuwei- sen (siehe ders., *Hegel-Kritik*, S. 37).

<sup>131</sup> Bevor G. Beer die Neueste Urkundenhypothese übernahm, vertrat auch er die Ansicht, daß die Siglen JEDP nur Kennzeichnung "gewisser Hauptschichten" des Hexateuchs sind, die durch Stoffergänzungen an- wachsen (siehe ders., *Mose*, S. 21.23.40 Anm. S. 7). Erheblich später plädiert G. Fohrer dafür, den Begriff "Quellen" durch "Quellenschichten" zu ersetzen, weil nicht-quellenhaftes, mündliches oder schriftliches Mate- rial in die Quellen aufgenommen und eingearbeitet wurde (siehe ders., *Überlieferung*, S. 6). Beide Autoren signalisierten damit deutlich die Notwendigkeit, quellenintern zu differenzieren. Die quelleninterne Differen- zierung wurde von Modellkritikern als 'Atomisierung' bezeichnet, als Konsequenz der Literarkritik gesehen und als Preisgabe des Quellenmodells (siehe J.C. Rylaarsdam, *Status*, S. 243).

<sup>132</sup> Siehe z.B. B. Baentsch, *Ex - Lev - Num*, S. XLI; J. Hempel, *Art.: Priesterkodex*, Sp. 1943-1967.

Bei B. Baentsch läßt sich ein Bemühen um eine Definition für 'Schicht' erkennen: Eine Schicht muß durchgeh- end und literarisch sein und ist von Zusätzen, die kleinteilig sind, zu unterscheiden (siehe aaO. XLIf.XXIXf).

<sup>133</sup> Siehe G. Beer, *Exodus*, S. 10; G. v. Rad, *Priesterschrift*, S. 49.76f.165.

<sup>134</sup> Der Begriff Schule signalisiert, daß von vielen und nicht nur von einem Einzelauteur ausgegangen wird (siehe z.B. H. Holzinger, *Einleitung*, S. 410. Pg sei "so etwas wie eine Kommissionsarbeit" (ders., *Nachprü- fung*, S. 255)); W. Eichrodt, *Quellen*, S. 20.51; G. Hölscher, *Geschichte der Religion*, S. 142; G. v. Rad, *Prie- sterschrift*, S. 165 und später siehe z.B. N. Lohfink, *Landverheißung*, S. 12 Anm. 6; W.H. Schmidt, *Einfüh- rung*, S. 51.95; O. Kaiser, *Einleitung*, S. 23).

allerdings einige Exegeten nicht zur Annahme von Schichten in den Quellen bereit<sup>135</sup> und sie akzeptieren die Bezeichnung "Schule" für J nicht.<sup>136</sup> Darum werden für J und E andere Lösungen erarbeitet, und zwar indem entweder eine vierte Quelle (J<sup>1</sup> oder L als Vorläufer des J<sup>(2)</sup>)<sup>137</sup> sowie E<sup>1</sup> als Vorläufer des E<sup>2</sup><sup>138</sup>) angenommen werden<sup>139</sup> oder indem vorjahwistische Überlieferungen und Traditionen erarbeitet werden.<sup>140</sup> Jedoch stellen auch diese Lösungen letztlich nichts anderes als quelleninterne Differenzierungen in J und E dar.<sup>141</sup> Ebenso der Vorschlag von H. Gunkel und H. Greßmann, die auf die Sagen aus der Vor-Quellenzeit hinwiesen.<sup>142</sup> Der Vorschlag zur Differenzierung, der die Vielhändigkeit in den den jeweiligen Quellen zugesprochenen Texten am deutlichsten veranschlagt, stammt von J. Wellhausen, der von mehreren "Ausgaben" der Quellen J, E, P sowie JE und Dt und einem "literarischen Prozess"<sup>143</sup> und den dazugehörigen redaktionellen Schichten<sup>144</sup> geredet hat. Daß trotz dieser Lösungsvorschläge den Exegeten weiterhin Pentateuchtextbestandteile unterkommen, die nicht den Quellen<sup>145</sup>, nicht den quellenzusammenfügenden Redaktionen oder umfänglicheren Redaktionen zugeordnet werden konnten, sondern als Ergänzungen bzw. Zusätze weiterer Hände qualifiziert wer-

Zu frühen Hinweisen, was eine "Schule" auszeichnet, siehe H. Holzinger, Einleitung, S. 283; H. Gunkel, Genesis, S. LXXXV; J. Meinhold, Einführung, S. 145 und (mit anderer Beschreibung) W. Eichrodt, Quellen, S. 59.

<sup>135</sup> So sind für E. Sellin J und E keine Schichten (siehe ders., Einleitung, S. 36.), weil sie sog. Neuausgaben erfahren haben (aaO. 37f.174). Hingegen ist die Priesterschrift aus Schichten zusammengewachsen (aaO. 52f). Ähnlich bei G. Hölscher, der sich auf den einen Verfasser J und redaktionelle Veränderungen sowie E1 und E2 und Ergänzungen beschränkte, aber für P literarische Schichten annahm (siehe ders., Geschichtsschreibung in Israel, S. 11-14.19 Anm. 1). Zu R. Smend, Hexateuch und O. Eißfeldt, Einleitung, S. u.

Anders z.B. W.H. Schmidt, der den Jahwisten als Einzelperson in Frage stellt (siehe ders., Schöpfungsge-schichte, S. 227).

<sup>136</sup> Gegen eine J-Schule plädierten G. v. Rad, Problem, S. 59; ders., Erstes Buch Mose, S. 82; W. Eichrodt, Quellen, S. 144; E. Sellin, Einleitung, S. 36; J. Meinhold, Einleitung, S. 135 (auch gegen eine E-Schule).

Bzgl. Plädoyers für eine J-Schule siehe H. Holzinger, Einleitung, S. 139.332f, ders., Genesis, S. XVII und für eine J- und eine E-Schule argumentierten H. Gunkel, Genesis, S. LXXXV; H. Greßmann, Mose, S. 348. Jüngst sprach R. Smend von einer J-Schule (siehe ders., Entstehung, S. 87).

<sup>137</sup> Siehe R. Smend, Hexateuch, S. 30; G. Beer, Übersicht, S. 1f; ders., Exodus, S. 10; O. Eißfeldt, Einleitung, S. 200; ders., Hegel-Kritik, S. 37; W. Eichrodt, Quellen, S. 59; J. Meinhold, Einführung, S. 145.

Sie waren erklärte Gegner einer Annahme von Schichten in den Quellen, obwohl sie in den Quellen Ergänzungen und Zusätze erkannten (siehe R. Smend, Hexateuch, S. 30.239 und O. Eißfeldt, Einleitung, S. 200; ders., Hexateuch-Synopse, S. IX; ders., Art. Pentateuch, S. 520 und W. Eichrodt, Quellen, S. 59).

<sup>138</sup> Siehe G. Hölscher, Geschichtsschreibung in Israel, S. 12.264.

<sup>139</sup> "(D)ie Vermehrung der Quellen (vermindert) die Unstimmigkeiten" (C. Levin, Jahwist, S. 14).

<sup>140</sup> So z.B. G. v. Rad, der den Jahwisten zum Rezeptor vorgegebener Stoffe macht (siehe ders., Problem, S. 59; ders., Erstes Buch Mose, S. 28f.276), oder R. Kilian, der auf vorjahwistische Abrahamsüberlieferungen verwies (siehe ders., Abrahamsüberlieferungen, S. 304), und V. Fritz, der einen Protojahwisten ausmachte (siehe ders., Israel in der Wüste, S. 107-113).

<sup>141</sup> Dies zeigt sich daran, daß es nicht gelingt, die Quellen J1, J2, E1, E2 so nachzuweisen, daß von in sich stimmigen Erzählungsfäden gesprochen werden könnte. Siehe zu diesem Nachweis-Problem die Quellenkritik von O. Eißfeldt, Hexateuch-Synopse. Auch die vor-jahwistischen Traditionen konnten nicht überzeugend ausgewiesen werden, was durch die Nichtrezeption dieser Vorschläge bewiesen wird. Diese quelleninterne Differenzierung mündet letztlich in eine Fragmentenhypothese (siehe D.R. Ap-Thomas, Criticism, S. 68), da sich J1, J2 etc. nicht durchgängig ausweisen lassen.

<sup>142</sup> Die durch H. Gunkel initiierte Umdeutung von J und E zu Sammlern setzt zum einen den Begriff Schichten bereits in der Phase der (mdl.) Sagenentstehung an und zum anderen wird er für die Quellen J und E verwendet (siehe H. Greßmann, Mose, S. 68.97f. Anm. 1 sowie 134.384).

<sup>143</sup> Siehe J. Wellhausen, Composition, S. 31.195.210; H. Holzinger, Einleitung, S. 487; B. Baentsch, Ex - Lev - Num, S. XLIV. (Siehe auch im folgenden.)

<sup>144</sup> Siehe J. Wellhausen, Composition, S. 9 (für JE), 137 (für P und Gesetze); H. Holzinger, Einleitung, S. 214 (für E), 71.489 (für R<sup>BE</sup>). Kritischer hinsichtlich literarischer Schichten ist B. Baentsch (siehe ders., Ex - Lev - Num, S. LXIII (über J), XXIXf (über E)).

Der Begriff "Schicht" wird später in den Textanalysen mit redaktionskritischem Blickwinkel zu einem wesentlichen Bestandteil (vgl. z.B. bei E. Zenger, Sinaithéophanie, S. 48.50; ders., Israel, S. 58).

<sup>145</sup> Selbst das Vier-Quellen-Modell (neueste Urkundenhypothese) kommt nicht ohne die Annahme von Ergänzungen aus (siehe R. Smend, Hexateuch, S. 30 sowie O. Eißfeldt, Hexateuch-Synopse, S. IX; ders., Art. Pentateuch, 520; ders., Einleitung, S. 200; ders., Hegel-Kritik, S. 37; G. Beer, Exodus, S. 10).



den mußten,<sup>146</sup> zeigt ebenfalls, daß die Pentateuch-Entstehung nicht mit drei oder vier Quellen und einigen, den Quellen zugeordneten Redaktionen angemessen beschrieben werden kann. Gescheitert ist damit auch der Versuch, vermittels der Vervielfachung der Entstehungsphasen der Quellen das Quellenmodell zu stützen.<sup>147</sup>

Aus heutiger Sicht ist erkennbar, daß die Forschung hier nicht konsequent war: Die registrierte Vielfältigkeit im Penta- bzw. Hexateuch hätte eben nicht im Hinblick auf die Gestalt der Quellen beachtet werden dürfen und zu einer quelleninternen Differenzierung sowie damit zu einer Rettung der Quellentheorie durch "Unterquellen" und "Schichten" führen dürfen, sondern hätte zu dem logischen Schluß führen müssen, daß die Vielfältigkeit ein Indiz für die Entstehung des Pentateuchs überhaupt ist. Dies wäre insbesondere aufgrund der zahlreichen redaktionellen Restbestände, die trotz der Modifizierung der Quellen gegeben waren, logisch gewesen. Aber da die über die Quellen hinaus verbleibenden Redaktionsbestandteile nur als literarkritisch subtrahierbares Material, hinter dem die Zieltexte 'Quellen' verborgen liegen, verstanden wurden, war eine Wahrnehmung der gesamten Vielfältigkeit des Pentateuchs ausgeschlossen.

Im Vergleich zu den oben genannten Ansichten hat sich der Akzent in der jüngeren Forschung verschoben, weil eingestanden wird, daß die Quellentheorie nicht mehr ausreicht.<sup>148</sup> Jedoch besteht bis heute keine allgemeine Zufriedenheit und keine ausreichende Lösungskompetenz mit einem auf der Basis der Quellentheorie erzeugten Gemisch aller Modellvorstellungen, zumal der redaktionelle Textanteil immer größer wird, was z.B. an der vermehrten Verwendung der Sigle dtr<sup>149</sup> sowie an der durch E. Zenger und P. Weimar initiierten Aufwertung des Jehowisten deutlich erkennbar wird. Nimmt man die grundlegenden Beobachtungen zur älteren Forschung, die auch durch modifizierte Vorstellungen des Quellenmodells die Wachstumsgeschichte nicht rückstandslos erklären konnte, und die gegenwärtigen Forschungsprobleme ernst, so müssen die Überlegungen auf ein neues Konzept hingedacht werden: ein vielschichtiges Wachsen und langsames Werden des Pentateuch durch eine Vielzahl beteiligter Hände. In diesem Sinn wird ein Rückblick auf J. Wellhausen interessant.<sup>150</sup>

## VI. J. Wellhausen: Literarischer Prozeß

Von J. Wellhausen hätte nicht "eine reine Urkundenhypothese" rezipiert werden müssen,<sup>151</sup> und

<sup>146</sup> Dies Eingeständnis findet sich explizit bei H. Holzinger, Einleitung, S. 220.

<sup>147</sup> H. Holzinger formuliert das Ziel, durch die J-interne Differenzierung noch Textstücke, die von anderen Exegeten an R<sup>JE</sup> oder JE<sup>s</sup> verteilt wurden, wieder für J einfordern zu können (siehe ders., Einleitung, S. 160). E. Sellin hält die quelleninterne Differenzierung für eine "organische Weiterentwicklung" der Quellentheorie, die nämlich weiterhin ihre Quellen-"Hauptschichtung" beibehält (siehe ders., Umwälzung, S. 142). Die Einführung der Quelle L gilt als eine Option für die Quellentheorie, zumal die Quelle ermöglichen soll, viel Erzählstoff quellenhaft zu verankern (siehe O. Eißfeldt, Hexateuch-Synopse, S. 6; ders. Komposition, S. 170; siehe dazu auch W. Eichrodt, Quellen, S. 144-147). Auch H. Gunkel und H. Greßmann, die quelleninternen die Sagen erheben, bauen auf der Quellenscheidung auf (siehe H. Greßmann, Mose, S. 68). Natürlich sind auch die Plädoyers gegen eine J-Schule und für Verfasserpersönlichkeiten (s.o.) ein Versuch, die Quellentheorie zu festigen, indem zumindest die Quelle J als Modellhaftpunkt bleibt (s.o.).

Auch Gegner der Quellentheorie verstanden dies so: So wurde z.B. J. Wellhausens Vorschlag von den verschiedenen Ausgaben, die als "Unterquellen" interpretiert wurden, als "Hilfsmittel(n)" zur Aufrechterhaltung der Quellenhypothese bewertet (siehe J. Neubauer, Wellhausen, S. 209).

<sup>148</sup> O. Kaiser verlangt eine "größere Aufgeschlossenheit für das Problem sekundärer Ergänzungen" (siehe ders., Einleitung, S. 54) und weitergehender plädiert E. Zenger für eine "Kombination aus Urkunden-, Fragmenten- und Ergänzungsmodell", was "für einen Großteil der Texte wenigstens die redaktionelle Einfügung wahrscheinlich machen" will (ders., Exodus, S. 299).

<sup>149</sup> Siehe L. Perllitt, Priesterschrift, S. 86; O. Kaiser, Grundriß, S. 63.

<sup>150</sup> Dieser Rückblick ist auch durch O. Kaisers Vorschlag motiviert, "nach zwei Neuerscheinungen mindestens jeweils einen Klassiker zu lesen, um den Maßstab nicht zu verlieren." (ders., Nutzen der Wissenschaftsgeschichte, S. 329-330)

<sup>151</sup> Siehe R. Smend, Wellhausen, S. 157.

auch nicht nur die Ergänzungshypothese.<sup>152</sup> Relevant ist Wellhausen's Beobachtung von fortwährenden Ergänzungen, die er durch den Ausdruck »literarischer Prozeß« aufnahm:<sup>153</sup>

"Der Einfachheit wegen abstrahiere ich meistens davon, dass der *literarische Process* (Hervorh. BRK) in Wirklichkeit complicierter gewesen ist ... J und E haben wohl erst mehrere vermehrte Ausgaben (J<sup>1</sup> J<sup>2</sup> J<sup>3</sup>, E<sup>1</sup> E<sup>2</sup> E<sup>3</sup>) erlebt und sind nicht als J<sup>1</sup> und E<sup>1</sup>, sondern als J<sup>3</sup> und E<sup>3</sup> zusammengearbeitet; ähnliches gilt von JE, Dt und Q, bevor sie mit den betreffenden grösseren Ganzen vereinigt wurden. Doch bin ich davon überzeugt, dass abgesehen vom Deuteronomium nur drei selbständige und den Zusammenhang vollständig darstellende Schriften anzunehmen sind, J und E und Q. Freilich ist es mir nicht gelungen, den Faden von J und E durch das Ganze zu verfolgen. In der zweiten Hälfte des Buches Numeri und im Buche Josua tritt ein Element auf, das unentschieden zwischen JE und Q schwebt und sich nicht recht bestimmen läßt." (C 210)

Mit der Annahme von vier selbständigen Schriften JEDQ/P ist Wellhausen, von deren Reihenfolge abgesehen, der damaligen Theorie verhaftet. Doch auf diese Feststellung müssen sofort einige Bemerkungen folgen, die zeigen, wie sich Wellhausen zugleich von den bekannten Anschauungen der Quellentheorie (nicht nur seiner Zeit) absetzt und wie er für die Entstehung des Pentateuch umfangreiche Prozesse literarischer Art veranschlagt:

- a) J und E entstehen je schubweise durch erweiternde Überarbeitungen. Zudem werden sie als sich in ihrem Wachstum gegenseitig bedingende und überlagernde Größen gesehen.<sup>154</sup> Damit stellt Wellhausen das Aufeinanderbezugnehmen der Traditionen heraus, während er den Aspekt einer einheitlichen Quellenkonzeption völlig ausschließt wie auch den Gesichtspunkt der Entstehung der Quellen aufgrund eines gegenseitigen Verdrängungs- bzw. Ersetzungseffektes.<sup>155</sup> Außerdem bedeutet für ihn Selbständigkeit der Quellen<sup>156</sup> auch etwas anderes als für andere Exegeten seiner Zeit. So ist ein mehrstufiger literarischer Prozeß ("Ausgaben") der Quellenentstehung intendiert.
- b) Die zweite Phase des Werdens bildet für Wellhausen die Erstellung von JE, was zum einen die Vereinigung von J<sup>3</sup> und E<sup>3</sup> und zum anderen die verschiedenen Ergänzungen zu JE impliziert. Das Werk "ist das Product eines längeren schriftlichen Processes" (C 15; vgl. C 9 (s.i.f.)) und JE ist als Redaktor- und Verfasserwerk zu charakterisieren (C 96.97).
- c) Die Überlieferungsbildung war nie abgeschlossen und nahm, selbst vom Schon-Verschrifteten

---

O. Kaiser verweist für Deutschland auf "eine große Anhängerschaft" von jener "Lehrergeneration", die für "das literarische Problem" des Pentateuch eine "vereinfachende Lösung" ausarbeitete (siehe ders., Einleitung, S. 54).

<sup>152</sup> J. Wellhausen wollte "die sogenannte Ergänzungshypothese in untergeordneter Weise doch in Anwendung" bringen (siehe ders., Composition, S. 210) und er mag seine diesbzgl. Inkonsistenz bedauert haben (siehe R. Smend, Wellhausen, S. 156-157). (Zu einer früheren kritischen Distanz J. Wellhausens zur Ergänzungshypothese siehe ders., Composition, S. 33.63.)

<sup>153</sup> Siehe J. Wellhausen, Composition, S. 210. (Die »Composition des Hexateuchs« wird fortan mit C angegeben und mit der Seitenzahl fortgeführt.)

Sachlich und begrifflich wurde J. Wellhausen von H. Holzinger, Hexateuch, S. 487; B. Baentsch, Ex - Lev - Num, S. LXVI aufgenommen. Ab und an wurde in der bisherigen Forschung auf Wellhausens' Annahme von mehreren Ausgaben, Erweiterungen der Quellen bzw. redaktionellen Bearbeitungen sowohl bestätigend als auch ablehnend hingewiesen. So z.B. W. Eichrodt, Quellen, S. 59; J. Nikel, Pentateuchfrage, S. 59; E. Oswald, Bild des Mose, S. 42; N. Lohfink, Studien zum Pentateuch, S. 297; E.W. Nicholson, Pentateuch, S. 21; O. Kaiser, Grundriß, S. 54; G. Steins, Chronik, S. 437 Anm. 44. Auch der Wellhausen-Gegner E. Rupprecht hatte dies Entstehungsmodell verstanden (siehe ders., Kritik, S. 33).

<sup>154</sup> Dazu vgl. C 31.63.

<sup>155</sup> Die Entstehung der Quelle E erklärten die meisten Exegeten damit, daß sie die Quelle J ersetzen wollte.

<sup>156</sup> "Selbständig durchaus nicht in dem Sinne, dass sie unabhängig von einander entstanden sind, sondern nur in dem Sinne, dass sie für sich einen vollständigen Zusammenhang darstellten, dass sie für sich verstanden werden können und müssen." (C 313-314 Anm. 3)

beeinflusst, Einfluß auf die Entstehung neuer Texte des Hexateuch.<sup>157</sup>

d) "Der Priestercodex in seiner gegenwärtigen Form und Grösse ... ist ein Conglomerat" (C 137). Die Analyse des Priestercodex in Num 1-36 zeigt, daß der Kern des Priestercodex, nämlich Q, "sich vielfach erweitert (hat), gewissermassen in organischer und hypertrophischer Weise, sofern die Erweiterungen überall an den Kern anknüpfen und dorthin ihre Tendenzen, Vorstellungen, Formeln und Manieren haben." (C 186)<sup>158</sup> Die "Schichtung der Gesetzesmasse des mittleren Pentateuch" ist durch einen "literarischen Process" entstanden (C 137). Darum liegt im Werden des Priestercodex eine erkennbare dritte Wachstumsphase.

e) Es ist noch auf die Phasen der 'Vereinigung mit dem grösseren Ganzen', was die Zusammenarbeitung von JE und Dt(n) und die von JEDt(n) mit dem Priestercodex meint,<sup>159</sup> zu verweisen sowie auf die der Ergänzungen des Hexateuchs.<sup>160</sup>

f) Aus den Problemen der Quellenscheidung macht J. Wellhausen keinen Hehl. Er stellt ein Ungelegen der Scheidung fest, weil I) J und E sich nicht durchgängig finden und abheben lassen<sup>161</sup> und II) im Pentateuch "Elemente" auftreten, die sich den bekannten Quellen nicht zuordnen.<sup>162</sup> Da III) auch die Wucherungen bzw. Erweiterungen und Überarbeitungen in J und E<sup>163</sup> sowie in JE, Dtn und Q bis hinein in den Priesterkodex<sup>164</sup> und auch im gesamten Hexateuch innerhalb einer Quellentheorie nicht zugeordnet werden können, sieht sich J. Wellhausen zum Zugeständnis genötigt, daß die Quellenscheidungs-'Mechanik' allemal unrichtig sei<sup>165</sup> und daß - angestoßen durch A. Kuenen - eine Befreiung "von hangen gebliebenen Resten des alten Sauertheigs der mechanischen Quel-

<sup>157</sup> "(D)ie mündliche Überlieferung, nachdem sie einmal auf Schrift gebracht war, stand doch nicht plötzlich still, sondern entwickelte sich, nunmehr in Wechselwirkung mit der Schrift, noch weiter und nahm auch ganz neue Stoffe von aussen auf, die dann demnächst wiederum literarisch fixiert wurden." (C 15f)

<sup>158</sup> Wellhausen stellt die vielen "secundären oder tertiären Nachwüchse" weder zusammen noch leistet er eine Zuordnung; es geht ihm lediglich darum, durch inhaltliche und semantische Vergleiche aufzuzeigen, daß a) es Nachwüchse/Erweiterungen gibt und daß b) Q und seine Nachwüchse zusammengehören. (siehe C 186 und siehe C 175-186) So sagt er zu allem Weiteren bzgl. Num 26-36: "Ich überlasse anderen die Lösung dieser Schwierigkeiten." (C 186) Und es reicht ihm festzustellen: "Mehr und mehr nehmen im Buch Numeri auch die erzählenden Partien, welche im übrigen die Art und Farbe des Priesterkodex an sich tragen, den Charakter bloßer Ergänzungen und redaktioneller Nachträge zu einem bereits vorhandenen anderweitigen Zusammenhange an" (vgl. ders., Prolegomena, S. 355f). (Das Buch »Prolegomena zur Geschichte Israels« wird fortan mit P angegeben und mit der Seitenzahl fortgeführt.)

<sup>159</sup> Die "grossen Zusammenhänge (JEDQ/P, BRK) (sind) nicht bloss zugeschnitten und leicht vernäht, sondern vor, bei und nach ihrer (nicht zugleich erfolgten) Vereinigung erheblich vermehrt und überarbeitet worden ... Jedoch das letzte Sediment, welches sich über das ganze Geschiebe oberflächlich lagert, habe ich, wenigstens in den erzählenden Partien, nicht gehörig gewürdigt, namentlich da nicht, wo es auffallend stark hervortritt." (C 313f)

<sup>160</sup> Im Kontext äußert Wellhausen sich positiv zur Arbeit der spätesten Diaskaene am Hexateuch und zu späteren Erweiterungen zu Q, wobei er Kuenen nicht immer zustimmt, insbesondere dann, wenn dieser das von Wellhausen undifferenziert gelassene "Element", das weder JE noch Q ist, als Q-Erweiterung auffaßt. (C 312ff; siehe zu Num 16: C 339ff; zu "Element": C 210) Die Annahme fortlaufender Bearbeitung wurde Wellhausen möglich, weil er sich durch Kuenen von der mechanischen Quellenscheidung befreien ließ (C 312ff).

<sup>161</sup> Die vereinheitlichende Verbindung beider Quellen (C 37) verhindert "reine Sonderung durchweg" (C 32; siehe auch C 74), und es ist nur das "Dass der Zusammensetzung ... klar, das Wie nicht zu ermitteln." (C 35) Deshalb zieht sich J. Wellhausen aus Sicherheitsgründen ganz bewußt auf die Abhebung des Werkes JE zurück. Nur in Texten, in denen die JE-Vorstufen erkennbar und erhabbar sind, wird tiefgehend nach Jahvist und Elohist geforscht.

<sup>162</sup> So ist z.B. auch "die Herkunft der Kap. 34, 36 und 38 (der Gen, BRK) nicht in jeder Beziehung klar." (C 52) Und Ex 34 steht zugleich auf Seite von E wie von J (C 98). Für Num 11; 13-14; 16; 32 kann nicht klargemacht werden, ob die neben J vorhandene "andere Quelle" in JE nun E ist oder nicht" (C 108).

<sup>163</sup> Vgl. z.B. Gen 35 (siehe C 50).

<sup>164</sup> Vgl. den Zusatz Ex 12,21-27, der "steht in der Mitte zwischen beiden (JE und Q, BRK), in Form und Ton etwas mehr auf seiten des Jehovisten, in der Sache fast ganz auf seiten von Q." (C 77)

<sup>165</sup> Als 'Mechanik' gilt "das Princip ..., dass, wenn Kap. 27 (der Gen, BRK) aus einer Quelle stamme, dann 25,29-34 aus der anderen stammen müsse." (C 36) Auch die "Manier, die hebräischen Geschichtsbücher als reines Mosaik zu betrachten" (C 313), gehört zur 'Mechanik' (siehe C 313 Anm. 2).

lenscheidung" notwendig sei (P 8 Anm. 2).

Für das obengenannte "Mißverständnis"<sup>166</sup>, J. Wellhausen als Vertreter einer Urkundentheorie zu sehen, hatte Wellhausen selbst genug Anlaß gegeben. Von seinen vielfältigen Textbeobachtungen sah Wellhausen nämlich immer wieder ab und »vereinfachte« sie, indem er ausschließlich die Siglen J, E, JE, Q (= P<sup>167</sup>), Dtn gebrauchte.<sup>168</sup> Die Reduktion auf die Quellen als die signifikanten Stationen der Penta- bzw. Hexateuch-Entstehung, und damit die Außerachtlassung seiner Entdeckung, daß die Penta- bzw. Hexateuch-Entstehung eine äußerst komplizierte literarische Sache war, unternimmt Wellhausen, um in dem (Sammel-)Begriff "Quelle" endlich eine erste beschreibende Größe zu erhalten, mit der er historische Perioden greifbar machen kann,<sup>169</sup> anhand der er Entwicklung von Traditionen aufzeigen kann<sup>170</sup> und mit der er die noch hinter der Quelle liegenden vielfältigen, literarischen Erweiterungsprozesse zusammenfassen kann.<sup>171</sup> Die Engführung auf die Quellen war also Mittel zum Zweck: Es ging Wellhausen weniger um eine feinsäuberliche Beschreibung der literarischen Penta- bzw. Hexateuch-Entstehung als um die Rekonstruktion der Geschichte Israels anhand der ihm dafür zur Verfügung stehenden schriftlichen Unterlagen.<sup>172</sup>

Somit könnte verkürzend gefolgert werden, daß Wellhausen je in einer "Quelle/Schicht" die "Ausgaben" zusammenfaßte, die er als für ein und dieselbe Epoche interpretierbar und damit zugehörig empfand. Hätte Wellhausen die erhobenen einzelnen "Ausgaben" (J<sup>1-3</sup>-Ausgaben, E<sup>1-3</sup>-Ausgaben, JE<sup>1-3</sup>-Bearbeitungen usw.), die vielen Ergänzungen und Bearbeitungen zur Grundlage seiner Geschichtsbetrachtung bzw. Religionsgeschichte gemacht, wäre er sehr wahrscheinlich zu geringeren oder vielleicht zu anderen Einsichten über die Epochen Israels gekommen.<sup>173</sup> Zu frag-

<sup>166</sup> Siehe R. Smend, Wellhausen, S. 157.

<sup>167</sup> Die vereinfachende Bezeichnung der Komplexe Q und Priesterkodex mit dem Begriff Priesterkodex rechtfertigte Wellhausen ausdrücklich (siehe P 384) und wies auch darauf hin, daß "das Ganze, wengleich es keine literarische Einheit ist, dennoch als eine geschichtliche zu betrachten (ist)." (P 384)

<sup>168</sup> Zu kritischen Auseinandersetzungen mit der Vorgehensweise und den Ergebnissen J. Wellhausen's siehe beispielhaft N. Lohfink, Landverheißung, S. 25-26; L. Perlit, Priesterschrift, S. 67.

<sup>169</sup> Die Historie Israels wird rekonstruiert durch eine "literarische Untersuchung" (siehe P 13), der Wellhausen die "drei Gesetzes- und Traditionsschichten im Pentateuch" (siehe P 364-365), nämlich Quellen/Schichten JE, Dtn und P zugrundelegte (siehe ders., Geschichte Israels, S. 12-13) und Textschichten und historische Entwicklungsstufen analogisierte (aaO. 13; vgl. P 13. (Eine ähnliche 'Vereinfachung' unternahm auch A. Kuenen (siehe ders., Abhandlungen 39).)

<sup>170</sup> "Mit der mechanischen Zerlegung (der Quellen, BRK) hat die Kritik ihr Werk nicht gethan; sie muß darauf hinaus, die ermittelten Einzelschriften in gegenseitige Beziehung zu setzen, sie als Phasen eines lebendigen Prozesses begreiflich und auf diese Weise eine stufenmäßige Entwicklung der Tradition verfolgbare zu machen." (P 293f)

<sup>171</sup> Entsprechend gestaltete sich Wellhausens Arbeitsweise: "(D)ie bisherige Literarkritik wird in gereinigter Form zusammengefaßt und fortgeführt, vereinfacht und zugleich verfeinert. ... Auf eine bis ins letzte konsequente Quellenscheidung wird verzichtet, für Erweiterungen und Wucherungen mancher Art Raum gelassen." (R. Smend, Alttestamentler, S. 105f; vgl. ders., Wellhausen, S. 156.)

<sup>172</sup> Die Setzung von Prioritäten und die Bestimmung des Verhältnisses von 'Historiker' und 'Literarkritiker' übernimmt J. Wellhausen wohl von Kuenen: "Der Kritiker ist der Gehülfe des Geschichtsschreibers" (A. Kuenen, Abhandlungen, S. 6). Die Heranziehung von A. Kuenen begründet sich mit der starken Einflußnahme Kuenens auf Wellhausen (siehe C 312 Anm. 1), die O. Kaiser von einer "Graf-, Kuenen-, Wellhausenschen Hypothese" JEDP sprechen läßt (vgl. ders., Einleitung, S. 50).

K. Marti (siehe ders., Stand und Aufgabe, S. 8), E. Schwartz (siehe ders., Wellhausen, S. 341ff) und L. Perlit (siehe ders., Vathe und Wellhausen, S. 168-174) heben an Wellhausen das Ineinander von literarischer und historischer Arbeit heraus.

<sup>173</sup> "Durch die Entgegensetzung von Jehovist einerseits, Priesterschrift andererseits traten die großen Konturen viel deutlicher zutage und wurde die geschichtliche Würdigung vorbereitet, auf die Wellhausen ausging." (vgl. R. Smend, Wellhausen, S. 156)

Es wurde noch ein weiterer Grund für die 'Vereinfachung' gesehen: Wellhausen habe geschrieben, "um zu überzeugen, er wollte Thesen beweisen und er legte den Stoff in solcher Weise zurecht, daß er zugleich eine geschlossene Totalanschauung bieten konnte; durch die zugleich umfassende und durchsichtige Disposition konnte alles in Betracht gezogen und doch eine klare Übersichtlichkeit gewonnen werden." (J. Pedersen, Auffassung, S. 170)

mentarisch wären nämlich seine Textbasen gewesen. Die von Wellhausen letztlich praktizierte Engführung auf die Quellen mag dann viele Exegeten verleitet haben, Wellhausen nur in dieser Quellen-Orientierung und ohne Berücksichtigung seiner These "literarischer Prozeß" (= JEDP in beständigem Wachstum, auch durch Ergänzungen) zu rezipieren.

Wenn Wellhausen besonderes Interesse am Historischen hegte und deswegen seine vielfältigen Textbeobachtungen immer wieder auf eine Quellenhypothese engführte, um die Textuntersuchung für historische Fragen auswerten zu können, so muß daraus die Konsequenz gezogen werden, daß nicht die Quellenhypothese das Modell weiterer literarkritischer und entstehungsgeschichtlicher Untersuchungen des Pentateuch hätte sein sollen/sein sollte, sondern Wellhausens These vom »literarischen Prozeß«, die allein die erhobenen literarischen Phänomene zu ihrem Recht kommen läßt. Entscheidend ist für die heutige Forschung, daß durch die These vom »literarischen Prozeß« der Schwerpunkt der Hexa- bzw. Pentateuchentstehung nicht nur verändert wird, sondern daß Impulse für eine vielschichtige Entstehung des Pentateuch gegeben werden: Nicht an die Quellen knüpfte Wellhausen das Werden des Pentateuch, sondern an die durchgehenden schriftlichen Arbeitsprozesse, die Traditionsmaterial durch eigenes Überlieferungsmaterial (und zu eigenem Interesse) ausbauen. Damit ist bei J. Wellhausen<sup>174</sup> eine Nähe zu heute diskutierten Fortschreibungsprozessen erkennbar, wenn auch die Phasen der Literaturwerdung verschoben worden sind.<sup>175</sup>

### Schlußbetrachtung

An den zentralen Aspekten des Quellenmodells ('historisches Dokument', 'Verfasserpersönlichkeit') und an seinen methodischen Aspekten (Quellenerhebung, Beschränkung der redaktionellen Tätigkeit sowie des redaktionellen Textanteils) konnte aufgezeigt werden, daß die Redaktionen in der Quellentheorie von den Quellen ausgehend definiert wurden. Die Unzulänglichkeit dieser Vorgehensweise wurde an drei Gesichtspunkten (redaktionelle Arbeitsweise, Tatian, Schichtungsversuche) demonstriert. Entsprechend steht nun fest, daß das Quellenmodell, auch in den modifizierten Formen, kein ausreichendes Erklärungsmodell für die Entstehung des Pentateuchs ist. Veranschlagt man nämlich den Redaktionsanteil im Pentateuch in angemessener Weise, so ist zukünftig ein Entstehungsmodell »literarischer Prozeß: Grundschicht und Fortschreibung(en)« anzunehmen.

Dieses Modell reagiert auf unterschiedlichste Textphänomene flexibel und angemessen, denn es ermöglicht eine unspezifische Anzahl von Nachträgen und Bearbeitungen, die allerdings an größeren Textzusammenhängen und Textbereichen bestätigend ausgewiesen werden müßten. Des weiteren ist zeitgeschichtliches Reagieren von Fortschreibern nicht mehr an Krisen- und Glanzzeiten, in denen angeblich Großwerke entstehen, gebunden. Außerdem können von Eliten theologische Diskussionsstände literarisch fixiert werden, ohne daß sachliche oder intentionale Beschränkungen anzunehmen sind. Zudem können Editionsphasen zugleich Bearbeitungsphasen sein. Das Modell bedarf hinsichtlich der ältesten aufzeigbaren »Grundschicht« des

<sup>174</sup> Allerdings hat auch J. Hempel sehr früh gegen eine "Anschauung, die ein von Anfang an starres Konservieren der Quellen als literarisch fertiger Größen und ihre mechanisch-redaktionelle Zusammenfügung voraussetzt," plädiert und für eine Ansicht votiert, die sowohl "die große, willentliche, künstlerisch-literarische Ausformung" der Texte akzeptiert als auch "das immer neue Weitergestalten, das erst spät zur Ruhe kommt" (siehe ders., *Literatur*, S. 112f).

<sup>175</sup> So wird die Staatenwerdung/frühe Königszeit und mittlere Königszeit immer seltener als Entstehungszeit von J und E gesehen. Des weiteren wird die quelleninterne Fortarbeit weniger beachtet und stattdessen Prozesse der Verbindung von Textkomplexen und Büchern. Damit einher geht die Aufwertung der nachexilischen Literaturphase.

Nachweises, ob die »Grundschrift« als das erste nachweisbare 'literarische Konzept', d.h. ältere Traditionen und Texte sind wahrscheinlich, aber nicht immer genau ausweisbar, zu gelten hat.<sup>176</sup> Bei einer konkreten Textanalyse ist der Nachweis zu erbringen, ob die im jeweiligen Text erarbeitete älteste Schicht ein Bestandteil dieser »Grundschrift« ist. Darüber hinaus ist zu beachten, daß die Annahme einer weiteren eigenständigen »Grundschrift« mit neuem Konzept, bisher Quelle P genannt, nicht von vorneherein auszuschließen ist. Allerdings trägt diese Annahme eine sehr hohe Beweislast,<sup>177</sup> da sie aus dem erkannten Modell ausscheidet und sie die These von P als Endredaktion widerlegen muß.<sup>178</sup> Des weiteren muß für die zweite »Grundschrift« ausgewiesen werden, bis in welchen Textbereichen sie eruierbar sein könnte.<sup>179</sup> Insofern stellen die vielschichtigen priester((grund)schrift)lichen Textanteile in der zukünftigen Pentateuchforschung ein ganz wesentliches Problem dar.<sup>180</sup>

Zitierte Literatur:

- Allis, O.T., *The five Books of Moses. A Reexamination of the modern theory that the Pentateuch is a late compilation from diverse and conflicting Sources by Authors and Editors whose Identity is completely unknown.* Philadelphia 2/1949
- Ap-Thomas, D.R., *Pentateuchal Criticism: Some Recent Trends*, in: ET 62 (1950-51) 67-71
- Aurelius, E., *Der Fürbitter Israels. Eine Studie zum Mosebild im Alten Testament* (CB OTS 27), Lund 1988
- Baentsch, B., *Exodus - Levitikus - Numeri übersetzt und erklärt* (HAT 1.2), Göttingen 1903-1905
- Barton, J., *Reading the Old Testament. Method in Biblical Study*, London 1984
- Baumgart, N., *Das Ende der biblischen Urgeschichte in Gen 9,26*, in: BN 82 (1996) 27-59
- Baumgartner, W., *Alttestamentliche Einleitung und Literaturgeschichte*, in: ThR NF 8 (1936) 179-222
- Baumgartner, W., »Nicht Quellen, sondern Syntax«, in: ThZ 3 (1947) 473-474
- Beer, G., *Kurze Übersicht über den Inhalt der Alttestamentlichen Schriften*, Tübingen 1926
- Beer, G., *Mose und sein Werk. Ein Vortrag*, Gießen 1912
- Beer, G./Galling, K., *Exodus* (Hdb.AT 3), Tübingen 1939
- Clements, R.E., *Pentateuchal Problems*, in: Anderson, G.W. (Ed.), *Tradition and Interpretation. Essays by Members of the Society for Old Testament Study*, Oxford 1979, 96-124
- Donner, H., *Der Redaktor. Überlegungen zum Umgang mit der Heiligen Schrift*, in: Heno 2 (1980) 1-30
- Dozeman, T., *God on the Mountain. A Study of Redaction, Theology and Canon in Exodus 19-24* (SBL Monographs 37), Atlanta/Georgia 1989
- Eichhorn, J.G., *Einleitung in das Alte Testament* (3. Bd. der Vierten Originalausgabe), Göttingen 1823
- Eichrodt, W., *Die Quellen der Genesis von neuem untersucht* (BZAW 31), Gießen 1916
- Eißfeldt, O., *Art. Pentateuch*, in: Wissowa, G. u.a., *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart 1937, Sp. 513-520
- Eißfeldt, O., *Die Komposition von Exodus 1-12. Eine Rettung des Elohisten*, jetzt in: Sellheim, R./Maass, F. (Hrsg.), *Kleine Schriften Bd. 1*, Tübingen 1962, 160-170

<sup>176</sup> Des weiteren wird zu zeigen sein, ob die »Grundschrift« jehowistisch (JG (E. Zenger, C. Dohmen)) oder deuteronomistisch (KD (E. Blum)) ist. Allerdings hat KD aufgrund der Voraussetzung eines DtrGW eine Hypothesen-Erblast zu tragen und ist von daher nicht gänzlich abgesichert.

<sup>177</sup> Auch H.H. Schmid formuliert eine "Beweislast" für diejenigen, "die am Überkommenen festhalten." (ders., *Suche*, S. 394)

<sup>178</sup> Die Annahme einer eigenständigen Priester(grund)schrift belastet die Pentateuchtheorie mit dem Problem, daß es der P nicht gelingt, das in Anschauung und Absicht differente, ältere Quellenwerk zu ersetzen, und es stattdessen sogar zu einer redaktionellen Vereinigung mit dem älteren Werk kommt, was keinesfalls das Ziel der Autoren der betont eigenständig verfaßten Priester(grund)schrift gewesen sein kann. (Zu diesem Problem siehe bereits E. Sellin, *Umwälzung*, S. 143.) Der Lösungsvorschlag 'Reichsautorisation' kann diesbzgl. nicht umfassend überzeugen.

<sup>179</sup> Es wird zu berücksichtigen sein, daß P in den Texten Ex - Num immer weniger Textanteile zugesprochen bekommt. Darüber hinaus ist auf die Charakteristik der Quellentheorie als Genesis-Theorie zu verweisen (beachte die Kontroverse B.D. Eerdmans - C. Steuernagel - W. Eichrodt (siehe W. Eichrodt, *Quellen*, S. 4)), so daß die Möglichkeit einer zweiten »Grundschrift« auf die Genesis eingeschränkt sein könnte.

<sup>180</sup> Diese Forderung darf nicht in gleicher Weise ungehört verhallen wie die ähnlich lautende von G. v. Rad (siehe ders., *Priesterschrift*, S. III. 161).

- Eißfeldt, O., Die neueste Phase in der Entwicklung der Pentateuchkritik, in: ThR NF 18 (1950) 91-112.179-215.267-287
- Eißfeldt, O., Einleitung in das Alte Testament unter Einschluß von Apokryphen und Pseudepigraphen. Entstehungsgeschichte des Alten Testaments, Tübingen 1/1934 sowie 3. neubearbeitete Auflage 1964
- Eißfeldt, O., Hegel-Kritik und Pentateuch-Kritik, in: ThBl 17 (1938) 33-41
- Eißfeldt, O., Hexateuch-Synopse, Die Erzählung der fünf Bücher Mose und des Buches Josua mit dem Anfange des Richterbuches in ihre vier Quellen zerlegt und in deutscher Übersetzung dargeboten samt einer in Einleitung und Anmerkungen gegebenen Begründung, Leipzig 1922
- Eißfeldt, O., Zum gegenwärtigen Stand der Pentateuch-Kritik, in: ZMR 34 (1919) 113-123
- Fernández, A., La crítica reciente y el pentateuco, in: Bibl. 1 (1920) 178-210
- Fohrer, G., Überlieferung und Geschichte des Exodus. Eine Analyse von Ex 1-15 (BZAW 91), Berlin 1964
- Fritz, V., Israel in der Wüste. Traditionsgeschichtliche Untersuchung der Wüstenüberlieferung des Jahwisten, Marburg 1970
- Gordon, R.P., Compositeness, Conflation and the Pentateuch, in: JSOT 51 (1991) 57-69
- Greßmann, H., Die Anfänge Israels (Von 2. Mose bis Richter und Ruth) (Schriften des Alten Testaments), Göttingen 2/1922
- Greßmann, H., Die Aufgaben der alttestamentlichen Forschung, in: ZAW 42 NF 1 (1924) 1-33
- Greßmann, H., Die Kunst der Interpretation, in: ChW 19 (1912) Sp. 442-448
- Greßmann, H., Mose und seine Zeit. Ein Kommentar zu den Mose-Sagen (FRLANT 18), Göttingen 1913
- Gunkel, H., Genesis, Göttingen 9/1977
- Gunkel, H., Ziele und Methoden der Erklärung des Alten Testaments, in: ders., Reden und Aufsätze, Göttingen 1913
- Hellbardt, H., Der Elohist als selbständige Geschichtsquelle, in: ThBl 12 (1933) Sp. 241-243
- Hempel, J., Die althebräische Literatur und ihr hellenistisch-jüdisches Nachleben (Handbuch der Literaturwissenschaft), Wildpark-Potsdam 1930
- Hempel, J., Art. Priesterkodex, in: Wissowa, G. u.a., Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft Bd. 44, Stuttgart neubearb. Aufl. 1954, Sp. 1943-1967
- Herrmann, S., Die Abwertung des Alten Testaments als Geschichtsquelle. Bemerkungen zu einem geistesgeschichtlichen Problem, in: Schmid, H.H./Mehlhausen, J. (Hrsg.), Sola Scriptura. Das reformatorische Schriftprinzip in einer säkularen Welt, Gütersloh 1992, 156-165
- Hölscher, G., Die Anfänge der hebräischen Geschichtsschreibung, Heidelberg 1942
- Hölscher, G., Geschichte der Religion, 1922
- Hölscher, G., Geschichtsschreibung in Israel. Untersuchungen zum Jahwisten und Elohisten (SUKVL 50), Lund 1952
- Hölscher, G., Rezension Joh. Pedersen "Israel", in: ThStKr 108 (1937/38) NF III, S. 234-262
- Holzinger, H., Nachprüfung von B.D. Eerdmans, Die Komposition der Genesis I, in: ZAW 30 (1910) 245-258
- Holzinger, H., Genesis erklärt (KHCzAT), 1898
- Holzinger, H., Einleitung in den Hexateuch, Freiburg 1893
- Houtman, C., Der Pentateuch. Die Geschichte seiner Erforschung neben einer Auswertung (Contributions to Biblical Exegesis and Theology 9), Kampen 1994
- Kaiser, O., Grundriß der Einleitung in die kanonischen und deuterokanonischen Schriften des Alten Testaments. Band 1: Die erzählenden Werke, Gütersloh 1992
- Kaiser, O., Einleitung in das Alte Testament. Eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme, Gütersloh 5. grundlegend neubearbeitete Auflage 1984
- Kaiser, O., Vom Nutzen der Wissenschaftsgeschichte für den Exegeten, in: ThRev 56 (1991) 327-330
- Kellermann, D., Die Priesterschrift von Numeri 1,1 bis 10,10 literarkritisch und redaktionsgeschichtlich untersucht (BZAW 120), Berlin 1970
- Kilian, R., Die vorpriesterlichen Abrahamsüberlieferungen. Literarkritisch und traditionsgeschichtlich untersucht (BBB 24), Bonn 1966
- Kittel, R., Die Zukunft der Alttestamentlichen Wissenschaft. Vortrag auf dem Ersten Deutschen Orientalistentag in Leipzig (Sondertagung der Alttestamentlichen Forscher) am 29. Sept. 1921, in: ZAW 39 (1921) 84-99
- Kley, J., Die Pentateuchfrage. Ihre Geschichte und ihre Systeme, Münster 1903
- Klostermann, A., Der Pentateuch. Beiträge zu seinem Verständnis und seiner Entstehungsgeschichte, Leipzig 1893
- Koch, K., P - kein Redaktor! Erinnerung an zwei Eckdaten der Quellenscheidung, in: VT 37 (1987) 446-467

- Köckert, M., Auf der Suche nach dem Jahwisten. Aporien in der Begründung einer Grundthese alttestamentlicher Exegese, in: ThV 14 (Berlin 1985) 39-64
- Kohata, F., Die Endredaktion (RP) in der Meerwundererzählung, in: AJBI 14 (1988) 10-37
- König, E., Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung, Leipzig 1914
- Kuenen, A., Gesammelte Abhandlungen zur Biblischen Wissenschaft, Freiburg u.a. 1894
- Levin, C., Der Jahwist (FRLANT 157), Göttingen 1993
- Levine, B.A., Numbers 1-20. A New Translation with Introduction and Commentary (The Anchor Bible 4), New York 1993
- Lohfink, N., Die Landverheißung als Eid. Eine Studie zu Gn 15 (SBS 28), Stuttgart 1967
- Lohfink, N., Studien zum Pentateuch (SBAT AT 4), Stuttgart 1988
- Löhr, M., Untersuchungen zum Hexateuch-Problem. I. Der Priesterkodex in der Genesis (BZAW 38), Gießen 1924
- Luther, B., Die Persönlichkeit des Jahwisten, in: Meyer, E., Die Israeliten und ihre Nachbarstämme. Alttestamentliche Untersuchungen, Halle 1906
- Maas, A.J., Art.: Pentateuch, in: Herbermann, Ch.G. a.o. (Ed.), The Catholic Encyclopedia. An International Work of Reference on the Constitution, Doctrine, Discipline, and History of the Catholic Church, Volume XI, New York/London 1911, 646-661
- Maier, G., Kritisches zur Pentateuchkritik, in: ThB 16 (1985) 286-290
- Marti, K., Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart. Rektoratsrede gehalten an der 77. Stiftungsfeier der Universität Bern am 25.11.1911, Bern 1912
- Mead, C.M., Tatian's Diatessaron and the Analysis of the Pentateuch: A Reply, in: JBL 10 (1891) 44-54
- Meinhold, J., Einführung in das Alte Testament. Geschichte, Literatur und Religion Israels, Gießen 3/1932
- Merx, A., Aphoristische Bemerkungen zur Pentateuchkritik nebst einer Besprechung von Popper Dr. Jul. Der biblische Bericht über die Stifftshütte. Ein Beitrag zur Geschichte der Composition und Diaskeue des Pentateuch, Leipzig 1862, in: PKZ 29.04./17 (Berlin 1863) Sp. 377-388
- Merx, A., Nachwort, in: Tuch, F., Commentar zur Genesis, 2. Auflage besorgt von A. Arnold nebst einem Nachwort von A. Merx, Halle 1871
- Möller, W., Die Einheit und Echtheit der 5 Bücher Moses, Gütersloh 1931
- Möller, W., Wider den Bann der Quellenscheidung. Anleitung zu einer neuen Erfassung des Pentateuch-Problems, Gütersloh 1912
- Moore, G.F., Tatian's Diatessaron and the Analysis of the Pentateuch, in: JBL 9 (1890) 201-215; Reprint in: J.H. Tigay (Ed.), Empirical Models for Biblical Criticism, Philadelphia 1985, 243-256
- Müller, A.R., Der Text als russische Puppe?, in: BN 17 (1982) 56-72
- Neubauer, J., Wellhausen und der heutige Stand der Bibelwissenschaft, in: Jesch. 5 (Berlin 1918) 203-233
- Nicholson, E.W., The Pentateuch in Recent Research: A Time for Caution, in: Emerton, J.A. (Ed.), Congress Volume Leuven 1989 (VTS 43), Leiden 1989, 10-21
- Nöldeke, T., Die s.g. Grundschrift des Pentateuch, in: ders., Untersuchungen zur Kritik des Alten Testaments, Kiel 1869, S. 1-144
- Noth, M., Das vierte Buch Mose. Numeri (ATD 7), Göttingen 1966
- Noth, M., Überlieferungsgeschichte des Pentateuch, Stuttgart 1948
- Noth, M., Überlieferungsgeschichtliche Studien. I. Die sammelnden und bearbeitenden Geschichtswerke im Alten Testament, Halle 1943
- Nyberg, H.S., Die schwedischen Beiträge zur alttestamentlichen Forschung in diesem Jahrhundert, in: Anderson, G.W. (Ed.), Congress Volume Uppsala 1971 (VTS 22), Leiden 1972, 1-10
- Oswald, E., Das Bild des Mose in der kritischen alttestamentlichen Forschung seit J. Wellhausen, Berlin 1962 (erweiterte Habil.-Schrift)
- Pedersen, J., Die Auffassung vom Alten Testament, in: ZAW NF 8 (1931) 161-181
- Perlitt, L., "Priesterschrift im Deuteronomium?", in: ZAW Suppl. 100 (1988) 65-88
- Perlitt, L., Vatke und Wellhausen. Geschichtsphilosophische Voraussetzungen und historiographische Motive für die Darstellung der Religion und Geschichte Israels durch Wilhelm Vatke und Julius Wellhausen (BZAW 94), Berlin 1964
- Pola, T., Die ursprüngliche Priesterschrift. Beobachtungen zur Literarkritik und Traditions-geschichte von Pg (WMANT 70), Neukirchen 1995
- Rabe, N., Vom Gericht zum Gericht. Revidierte Text- und Literarkritik der Kundschaftererzählung Num 13.14 als Neuanatz in der Pentateuchforschung (THLI 8), Tübingen 1994
- Rad, G. v., Das erste Buch Mose. Genesis 1-12,9 (ATD 2), Göttingen 1949 (= Seiten 1-136)



- Rad, G. v., Das erste Buch Mose. Genesis 25,19-50,26 (ATD 4), Göttingen 1953 (= Seiten 229-384)
- Rad, G. v., Das hermeneutische Problem im Buche Genesis, in: VuF. Theologischer Jahresbericht 1942/46, München 1946-47, 43-51
- Rad, G. v., Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch (BWANT 26), Stuttgart 1936, zitiert nach ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament I, München 1958, 9-86
- Rad, G. v., Die Priesterschrift im Hexateuch (BWANT 13), Stuttgart u.a. 1934
- Rendtorff, R., Literarkritik und Traditions-geschichte, in: EvTh 27 (1967) 138-153
- Rendtorff, R., Between Historical Criticism and Holistic Interpretation: New Trends in Old Testament Exegesis, in: Emerton, J.A. (Ed.), Congress Volume Jerusalem 1986 (VTS 40), Leiden 1986, 298-303
- Rendtorff, R., Der "Jahwist" als Theologe? Zum Dilemma der Pentateuchkritik, in: Anderson, G.W. a.o. (Ed.), Congress Volume Edinburgh 1974 (VTS 28), Leiden 156-166
- Rendtorff, R., Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch (BZAW 147), Berlin 1977
- Rendtorff, R., The Future of Pentateuchal Criticism, in: Henech 6 (1984) 1-15
- Riesner, R., Die Ursprünge der Geschichtsschreibung in Israel. Der Beitrag von Moshe David Cassuto zur Pentateuchfrage, in: ThB 6 (1975) 106-114
- Ringgren, H., Literarkritik, Formgeschichte, Überlieferungsgeschichte. Erwägungen zur Methodenfrage der alttestamentlichen Exegese, in: ThLZ 91 (1966) 641-650
- Rost, L., Zum geschichtlichen Ort der Pentateuchquellen, in: ZThK 53 (1956) 1-10
- Ruppert, L., Die Aporie der gegenwärtigen Pentateuchdiskussion und die Josefserzählung der Genesis, in: BZ 29 (1985) 31-48
- Rupprecht, E., Die Kritik nach ihrem Recht und Unrecht. Eine prinzipielle Beleuchtung der kritischen Methode mit Illustrationen aus der deutschen Kritik und Dr. Drivers "Einleitung", Gütersloh 1897
- Rylaarsdam, J.C., The present Status of Pentateuchal Criticism, in: Journal of Bible and Religion 22 (Baltimore 1954) 242-247
- Sandmel, S., The Haggada within Scripture, in: JBL 80 (1961) 105-122
- Scharbert, J., Numeri (NEB AT), Würzburg 1992
- Schmid, H.H., Auf der Suche nach neuen Perspektiven für die Pentateuchforschung, in: Emerton, J.A. (Ed.), Congress Volume Viena 1980 (VTS 32), Leiden 1981, 375-394
- Schmidt, L., Studien zur Priesterschrift (BZAW 214), Berlin 1993
- Schmidt, W.H., Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift. Zur Überlieferungsgeschichte von Genesis 1,1-2,4a und 2,4b-3,24 (WMANT 17), Neukirchen 2/1967
- Schmidt, W.H., Einführung in das Alte Testament, Berlin u.a. 4/1989
- Schmidt, W.H., Einleitung und Theologie, in: Schmidt, W.H./Thiel, W./Hanhart, R., Altes Testament, Stuttgart 1989
- Schmidt, W.H., Elementare Erwägungen zur Quellenscheidung im Pentateuch, in: Emerton, J.A. (Ed.), Congress Volume Leuven 1989 (VTS 43), Leiden 1989, 22-45
- Schmidt, W.H., Plädoyer für die Quellenscheidung, in: BZ 32 (1988) 1-14
- Schmitt, H.-Chr., Die Hintergründe der 'neuesten Pentateuchkritik' und der literarische Befund der Josefsgeschichte Gen 37-50, in: ZAW 97 (1985) 160-179
- Schmitt, H.-Chr., Die nichtpriesterliche Josephsgeschichte. Ein Beitrag zur neuesten Pentateuchkritik (BZAW 154), Berlin u.a. 1980
- Schmitt, H.-Chr., 'Priesterliches' und 'prophetisches' Geschichtsverständnis in der Meerwundererzählung Ex 13,17-14,31. Beobachtungen zur Endredaktion des Pentateuch, in: Gunneweg, A.H.J./Kaiser, O. (Hrsg.), Textgemäß. Aufsätze und Beiträge zur Hermeneutik des Alten Testaments. Festschrift E. Würthwein, Göttingen 1980, 139-155
- Schwartz, E., Julius Wellhausen, in: Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Göttingen 1918; zitiert nach: ders., Gesammelte Schriften. Exoterica (Bd. 1), Berlin 1938, 326-362
- Seebaß, H., Genesis I Urgeschichte (1,1-11,26), Neukirchen-Vluyn 1996
- Seebaß, H., Numeri (BK AT IV/1), Neukirchen-Vluyn 1993
- Seidel, B., Bibelkritik in der Aufklärung, in: WZ(H) 38 (1989) 81-90
- Seidel, B., Johann Gottfried Eichhorn. Konstruktionsmechanismen in den Anfängen einer historisch-kritischen Theoriebildung, in: WZ(H) 39 (1990) 73-81
- Sellin, E., Einleitung in das Alte Testament, Leipzig 1912
- Sellin, E., Gehen wir einer Umwälzung auf dem Gebiete der Pentateuchkritik entgegen?, in: NKZ 24 (1913) 119-148
- Sمند, R., Die Erzählung des Hexateuch auf ihre Quellen untersucht, Berlin 1912

- Smend, R., Elemente alttestamentlichen Geschichtsdenkens (ThSt 95), Zürich 1968
- Smend, R., Entstehung des Alten Testaments, Stuttgart 3/1984
- Smend, R., Wellhausen in Greifswald, in: ZThK 78 (1981) 141-176
- Staerk, W., Zur alttestamentlichen Literarkritik. Grundsätzliches und Methodisches, in: ZAW 42 NF 1 (1924) 34-74
- Steins, G., Art. Elohist, in: TRE 3 (1995) 608-609
- Steins, G., Die Chronik als kanonisches Abschlußphänomen. Studien zur Entstehung und Theologie von 1/2 Chronik (BBB 93), Bodenheim 1993
- Steuernagel, C., Rez. zu B.D. Eerdmans, Alttestamentliche Studien, in: ThStKr 81 (Berlin/Gotha 1908) 623-632
- Vaux, R. de, A propos du second centenaire d'Astruc, in: VTS 1, Leiden 1953, S. 182-198
- Volz, P./Rudolph, W., Der Elohist als Erzähler - ein Irrweg der Pentateuchkritik? An der Genesis erläutert, Gießen 1933
- Vorländer, H., Die Entstehungszeit des Jehowistischen Geschichtswerks, Frankfurt a.M. 1978
- Weimar, P., Die Meerwundererzählung. Eine redaktionskritische Analyse von Ex 13.17-14.31 (AAT 9), Wiesbaden 1985
- Weimar, P., Die Berufung des Mose. Literaturwissenschaftliche Analyse von Exodus 2.23-5.5 (OBO 32), Freiburg/Göttingen 1980
- Weimar, P., Genesis 15. Ein redaktionskritischer Versuch, in: Görg, M. (Hrsg.), Die Väter Israels. Beiträge zur Theologie der Patriarchenüberlieferung im Alten Testament, Stuttgart 1990, 361-411
- Weimar, P., Untersuchungen zur Redaktionsgeschichte des Pentateuch (BZAW 146), Berlin 1977
- Wellhausen, J., Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments (mit Nachträgen), Berlin 2/1889
- Wellhausen, J., Geschichte Israels. Bd. 1, Berlin 1878
- Wellhausen, J., Prolegomena zur Geschichte Israels, Berlin 6/1905
- Wellhausen, J., Skizzen und Vorarbeiten. Abriß der Geschichte Israels und Juda's. Heft 1, Berlin 1884
- Werltz, J., Studien zur literarkritischen Methode. Gericht und Heil in Jesaja 7,1-17 und 29,1-8 (BZAW 204), Berlin 1992
- Wiener, H.M., Contributions to a new Theorie of the Composition of the Pentateuch, in: Bibliotheca sacra 75 (1918) 80-104
- Wonneberger, R., Redaktion. Studien zur Textfortschreibung im Alten Testament, entwickelt am Beispiel der Samuel-Überlieferung (FRLANT 156), Göttingen 1992
- Wünsch, D., Art.: Evangelienharmonie, in: TRE 10, Berlin 1982, 626-636
- Zenger, E., Das Buch Exodus, Düsseldorf 2/1982
- Zenger, E., Die priesterschriftlichen Schichten (»P«), in: Zenger, E. u.a., Einleitung in das Alte Testament Bd. 1.1, Stuttgart 1995, 89-108
- Zenger, E., Die vor-priesterschriftlichen Schichten, in: Zenger, E. u.a., Einleitung in das Alte Testament Bd. 1.1, Stuttgart 1995, 108-123
- Zenger, E., Die Sinaitheophanie. Untersuchungen zum jahwistischen und elohistischen Geschichtswerk (Fz 3), Würzburg 1971
- Zenger, E., Israel am Sinai. Analysen und Interpretationen zu Ex 17-34, Altenberge 1982
- Zenger, E., Auf der Suche nach einem Weg aus der Pentateuchkrise, in: ThRv 78 (1982) 353-362
- Zenger, E., Wo steht die Pentateuchforschung heute? Ein kritischer Bericht über zwei neuere Publikationen, in: BZ 24 (1980) 101-116
- Zuber, B., Marginalien zur Quellentheorie, in: DBAT 12 (1977) 14-29